MENN. BIBLE INSTITUTE
LIBRARY
DEC 14 '70
ASSOCIATED SEMINARIES

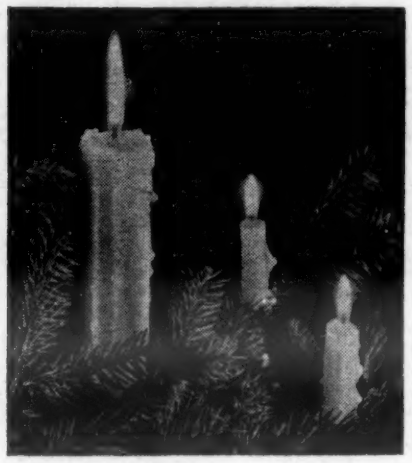
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Dezember 1970 | Nummer 49

Zum Advent



Zweitausend Jahre kommst du schon,
daß Fried und Freud auf Erden sei;
und immer geht dein Jahr vorbei,
und immer sprach die Welt dir Hohn.

Spielt immer noch ihr altes Spiel,
drin einer um den andern lost.
Du gehst vorbei, blickst ernst und still
und sprichst und lächelst: „Seid getrost.

Wenn Finsternis euch rings umstellt,
da jeder Steig und Stern gebricht:
Noch führt ein Weg aus Licht in Licht.
Ich bin's. Ich überwand die Welt."

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Der Kommende

„Siehe, dein Heil kommt!" (Jes. 62, 11.)

Der Prophet Jesaja kannte das Volk Israel sehr gut. Viel heidnisches Wesen hatte es von seinen heidnischen Nachbarn übernommen. Der Tempeldienst wurde noch gepflegt, aber darin lag weder für sie noch für andere Völker ein klares Zeugnis von dem lebendigen Gott, von Israels Gott. Er war Schein, Form geworden. Zwar waren noch etliche fromme Herzen da, aber auch sie glichen einem geknickten Rohr, welches ohne Pflege bald zerbrechen mußte, einem glimmenden, erlöschenden Docht. Ein trübseliger Zustand, wie er auch in unserer Zeit leicht entstehen kann. Doch, der Geist Gottes hebt des Propheten Blicke, gibt ihm eine Fernschau, und er sieht, was sich mit Jesu Menschwerdung erfüllen sollte. Er sieht den Knecht des Herrn, das Lamm Gottes. Es ist mit Israels Sünden, mit der Schuld der ganzen Welt beladen. Er sieht, wie das Lamm mit dieser Last als Schuldopfer für alle in den Tod geht, wie es uns, die Schuldigen somit von der Schuld, von der Strafe erlöst, uns gerecht macht. Nun kann bei allen, die ihm glauben und folgen, das Geknickte verbunden, geheilt werden, das Glimmende zur hellen Flamme angefacht, ja selbst alles geistlich Tote lebendig gemacht werden. Welch eine Adventsschau! Kein Wunder, daß Jesaja dabei ausrief: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden" (Jes. 53, 11). All das haben die Kinder des neuen Bundes erlebt, und schauen nun nach dem aus, der gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 3). J.B.W.

Pastorenpraktikanten für den Sommer

Abgesehen von der heutigen Struktur der Gemeinde oder von ihrer zukünftigen Entwicklung werden bestimmte Elemente ihres Lebens immer dieselben bleiben: 1. Die mündliche Verkündigung des Glaubens durch jemand, dessen Fähigkeit in dieser Beziehung erkannt wird. 2. Die Mitteilung persönlicher Erfahrung und Einsicht in die christliche Gemeinschaft. 3. Das anteilnehmende Eintreten eines Menschen in die persönliche Erfahrung eines andern Menschen, der unter irgendeinem Druck leidet.

Eine unserer Aufgaben am MBBC besteht in der Ausrüstung der Heiligen zu einem wirkungsvollen Dienst in der Gemeinde: zu predigen und zu lehren, Gemeinschaft zu fördern, Hilfe dort zu bringen, wo die Not ist. Wir haben junge Männer, die auf diesen Gebieten versprechend sind. Arbeit in der Gemeinde, unter der Aufsicht eines erfahrenen Bruders, würde diese jungen Brüder weitgehend fördern.

Die Gemeinde muß fortfahren, Männer zu berufen, die von Gott gerufen werden. Wir sind leicht zu begeistern, wenn ein fremdes Land unsern jungen Leuten für wenig Geld die Gelegenheit bietet, reiche Erfahrungen in der Arbeit und im Leben des neuen Landes zu sammeln. Die Gemeinde ist sicherlich nicht weniger an der Ausbildung von Männern für den Dienst in der Gemeinde interessiert wie die Regierung eines fremden Landes an dem Bekanntwerden der jungen Leute mit ihrem Lande! Warum sollte die Gemeinde jungen Männern nicht einen Sommer im praktischen Dienst innerhalb der Gemeinschaft bieten?

Wir glauben, daß ein Sommer-Pastorenpraktikanten-System (Mai bis August) der Gemeinde eine Möglichkeit bieten würde, jungen Männern den Ruf Gottes eindringlicher ans Herz zu legen. Eine Gemeinde könnte einem jungen Mann soviel zahlen, wie er in einem Sommer für sein Studium verdienen könnte. Wenn die Gemeinde nicht in der Lage wäre, diese Summe zu zahlen, dann könnte das College mit Stipendien helfen.

Die Gemeinde, die wirklich um die Berufung junger Männer zum Dienst besorgt ist, wird bereit sein, den Ruf mit einigen Kosten für sich selbst zu bekräftigen. Die Pastoren unserer Gemeinden sind über dieses Programm unterrichtet worden. Wir hoffen, daß die Gemeinden bereit sein werden, gemeinsam mit dem College den Zweck zu erfüllen, zu dem das College ins Leben gerufen wurde, nämlich, Männer und Frauen für den Dienst in der Gemeinde Jesu Christi vorzubereiten.

Dr. John Regehr

Prediger- und Diakonenkonferenz

der MB-Konferenz von Manitoba

Am 6. und 7. November 1970 fand die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden von Manitoba im Gebäude der Winkler Bibelschule, Winkler, Man., statt. Da ich zum erstenmal an einer solchen Veranstaltung teilnahm, war es für mich ein besonderes Erlebnis. Br. Wm. Schmidt, Pastor der Elmwood-MB-Gemeinde, war so freundlich, mich mitzunehmen.

Nachdem wir uns registriert hatten, begaben wir uns ins Erdgeschoß der Schule, wo die Tagung stattfand. Br. Walter Janzen, Pastor der Morden-MBG, ist Vorsitzender des Prediger- und Diakonenkomitees und leitete die Tagung. Nachdem Br. H. R. Baerg, Direktor der Bibelschule, die Gäste begrüßt hatte, machte der Vorsitzende die Einleitung. Eine Gruppe von der Bibelschule diente mit Gesang.

Der Gastredner dieser Konferenz war Br. Arthur Flaming, Pastorenberater der Südlichen Distriktkonferenz der MBG in den Vereinigten Staaten. Am Freitagabend sprach er über das Thema „Stimmen der Erneuerung". Anschließend teilten sich die Teilnehmer in Gruppen zwecks Diskussion auf. In diesen Gruppen wurde grundlegende Arbeit verrichtet. Auch beteten die Teilnehmer in den Gruppen um die Leitung und Erleuchtung von oben.

Zur Uebernachtung wurde ich von einem Bruder der Winkler MBG zu den Geschwistern Bückert mitgenommen. Sie sind Teilhaber an einer großen Kartoffelfarm, die insgesamt 6000 Acker Land bebaut. Möchte hiermit den Geschwistern recht herzlich für die mir erzeigte Gastfreundschaft danken.

Sonnabend um 9 Uhr früh versammelten wir uns wieder in der Bibelschule. Br. Flaming sprach über „Die Rolle der Leitung bei der Erneuerung". Nach der Kaffeepause teilten wir uns wieder in Diskussionsgruppen. Um 11 Uhr brachte Br. Victor Adrian, Präsident des MBBC, einen Bericht über den Ende August in Ottawa abgehaltenen „Congreß on Evangelism". Er hatte vier Teilnehmer an dem Kongreß gebeten, ihre Eindrücke kurz mitzuteilen. Die Brüder Jake Falk, John Schmidt, Ed Lenzman und Harold Jantz teilten uns mit, was sie auf diesem Kongreß erlebt hatten. Wir erhielten ein umfassendes Bild über die Evangelische Bewegung in Kanada. Br. Adrian faßte noch kurz die Schlußfolgerungen der Berichte zusammen und erwähnte die Gründung einer Evangelischen Provinzialorganisation.

Das Mittagessen wurde im Speisesaal der Bibelschule verabreicht. Dann brachte Br. Flaming seinen letzten Vortrag über das Thema „Definierung einer Kirchengemeinschaft". Nach den Diskussionsgruppen verlas Prediger Martin Durksen einen Bericht über die Arbeit der „Gospel Light Hour", von Br. Jake Schmidt geschrieben, der jedoch aus Gesundheitsgründen selbst nicht anwesend sein konnte.

Da Br. Wm. Schmidt gleich nach dem Bericht abfahren mußte, verließen wir Winkler vor dem Abendbrot, um nach Winnipeg zurückzukehren. Rückblickend muß ich sagen, daß die Prediger- und Diakonenkonferenz ein wirkliches Erlebnis für mich war. Der Geist der Brüderlichkeit in den Unterhaltungen und während der Diskussion vermittelte den Eindruck, daß der Heilige Geist in der Bruderschaft am Werk ist.

E.L.R.

Aus dem Inhalt

Gemeindezucht ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Hörerbrief aus Rußland ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Predigt von Martin Durksen S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Unsere Europareise ..... S. 14

Gemeindezucht

„Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr achtet auf die, die da Zertrennung und Aergernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von ihnen" (Röm. 16, 17).

Zucht enthält Unterweisung und Zurechtweisung. Es ist die Ausbildung, die den Charakter bessert, formt, kräftigt und vervollkommt. Es ist die moralische Erziehung, die durch die Vollziehung des Gehorsams unter Aufsicht und Kontrolle erreicht wird. Gewöhnlich wird der Begriff als Züchtigung, Zurechtweisung und Belehrung ausgedrückt. Die Züchtigung des Gläubigen durch den himmlischen Vater wird oft durch die Zucht, die ein irdischer Vater ausübt, illustriert. „So erkennst du ja in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott, dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zieht" (5. Mose 8, 5). Er wird belehrt, daß er sich der Züchtigung des Allmächtigen nicht widersetzen soll. Der Wert der Zucht eines irdischen Vaters wird in Sprüche 19, 18 betont.

Die alttestamentlichen Lehren von der Zucht werden im Neuen Testament verstärkt, besonders in Hebr. 12, 3—12, wo auf die Leiden des Erlösers als Beispiel hingewiesen wird. Der Gläubige wird auf den Wert der Zucht des Allmächtigen hingewiesen. Die Züchtigung ist ein sicherer Beweis der Sohnschaft und der Liebe Gottes: „Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." Fehlende Zucht ist eher der Beweis des Hasses als der Liebe. Das Endresultat der Züchtigung, die im Augenblick der Anwendung nicht Freude, sondern Traurigkeit auslöst, ist das Wohl dessen, der durch sie erzogen wird.

Die Züchtigung mag streng, aber nicht katastrophal sein, „als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet", und solche Züchtigung bewahrt davor, daß der Gezüchtigte nicht mit der Welt verdammt werde.

Die Züchtigung geschieht oft durch Schmerzen, Trauer und Verluste, wobei der Gläubige Pauli Versicherung des göttlichen Trostes teilt. Die daraus hervorgehenden Leiden sind dazu bestimmt, von weltlichen Erwägungen zu lösen. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit."

Der Zweck der Zucht ist Zurechtweisung, Besserung, Gehorsam, Glauben und Treue des Gotteskindes. Das Resultat ist Glück, Segen und Versicherung der Gotteskindschaft: „Welche ich liebhabe, die strafe und züchtige ich" (Offb. 3, 19).

Obwohl es keinen besonderen Begriff für die Gemeindezucht in der Heiligen Schrift gibt, so lehrt sie doch sehr klar darüber, wie aus 1. Kor. 5, 1—13 und 2. Kor. 2, 4—11 ersichtlich ist. Es scheint, als ob nur öffentliche Sünden Gegenstand der Gemeindezucht sind, weil andere Fehltritte bekannt werden sollen. Zuerst muß die Sünde Gott bekannt werden: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Nach Jakobus 5, 16 sollen wir aber auch einander unsere Sünden bekennen und füreinander beten, um zu genesen. Wenn persönliche Vorhaltungen, Bekenntnis und versuchte Zurechtweisung ohne Erfolg sind, dann sollte die Sache der Gemeinde vorgestellt werden (Matth. 18, 15—17).

Gemeindezucht an offenkundigen Sündern sollte vor der versammelten Gemeinde geschehen. Die Strafe sollte der Missetat angemessen sein, sogar bis zu dem Grad, daß er dem „Satan übergeben werde zum Verderben des Fleisches" (1. Kor. 5, 5). Ueber diesen Ausdruck sind sich die Ausleger nicht einig. Manche sehen darin den Ausschluß von aller Gemeinschaft, folglich den Bann in die Gesellschaft, unter der Satan regiert und aus welcher der Gläubige herausgerettet wurde, als er sich bekehrte. Andere wollen darin eine besondere Gabe der Apostel sehen, wodurch sie körperliche Leiden, Krankheit, ja sogar den Tod auf unbußfertige Gläubige verhängen konnten. Man denke an Annanias und Saphira!

Solche offene Zurechtweisung soll Furcht und Respekt bei anderen erwecken. Alle Gemeinschaft mit der b ö s e n Person sollte unterbleiben: „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmt nicht ins Haus und grüßt ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke" (2. Joh. 10—11).

Nach aufrichtiger Buße soll das irrende Gemeindeglied in die Gemeinschaft zurückkommen dürfen, ihm soll vergeben werden, und man soll ihn trösten, „auf daß er nicht in zu große Traurigkeit versinke" (2. Kor. 2, 7).

Das Ergebnis der in rechter Weise nach der Heiligen Schrift in der Liebe Christi und unter der Leitung des Heiligen Geistes ausgeübten Gemeindezucht ist die reine Gemeinde in Lauterkeit und Wahrheit.

Wie stehen wir heute zur Gemeindezucht? Wird gegen offene Sünde noch schriftgemäß gehandelt? Oder sind wir nicht mehr sicher, ob es noch Sünde gibt? Was ist Sünde, und was ist nicht Sünde? Wenn wir den Heiligen Geist durch das Wort zu uns reden lassen, dann wird es uns nicht schwer fallen, Sünde zu erkennen und nach der Schrift zu handeln. „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur **Lehre**, zur **Strafe**, zur **Besserung**, zur **Züchtigung** in der Gerechtigkeit" (2. Tim. 3, 16).

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Ein Jahr in Europa zubringen

Wer daran interessiert ist, ein Jahr im MCC-Trainee-Programm in Europa zuzubringen, sollte schon jetzt die einleitenden Anfragen unternehmen.

Das Trainee-Programm für Europa wird von den Intermenno-Trainee-Komitees in Deutschland und in den Niederlanden verwaltet. Das MCC hilft in der Vorbereitung von Teilnehmern. Das Programm begann 1963 als ein Mittel der Zusammenarbeit der europäischen Mennoniten mit dem MCC. Dieses war eine neue Dimension des MCC-Trainee-Programms, das im Jahre 1950 angefangen wurde, als 21 junge Männer aus Mennonitengemeinden Europas nach Amerika kamen, um hier ein Jahr auf amerikanischen Farmen zu verleben. Die erste Gruppe von 16 Trainees aus Nordamerika fuhr nach Deutschland, der Schweiz und Luxemburg im Herbst 1963. Die Niederlande und Frankreich wurden zu der Liste von aufnehmenden Ländern hinzugefügt.

Man hofft, daß die Trainees, die an dem Programm teilnehmen, nach einem Jahr mit neuen Erfahrungen und Eindrücken, mit Begegnungen und Kontakten und mit einem erweiterten Horizont in ihre Heimat zurückkehren werden; daß sie mit Ueberzeugung und Hingabe für die Förderung einer starken christlichen Brüderschaft und bessere internationale Verständigung hinwirken werden.

Applikationen sollten nicht später als am 31. Januar 1971 eingereicht werden an:

Trainee Program
Mennonite Central Committee
Akron, Pennsylvania 17501, U.S.A.

Die Trainees fahren im August und im September nach Europa ab. Das Intermenno-Trainee-Komitee wird die Interessen, die Ausbildung und die Fertigkeiten des einzelnen so viel wie möglich bei der Unterbringung in Betracht ziehen. Unter den Arbeitsmöglichkeiten sind: Verschiedene Landwirtschaftsbetriebe, Blumenzucht, Fabrikarbeit, Bauarbeit (Häuserbau, Straßenbau, Wasserwerk) einschließlich Architekturzeichenarbeit, Büroarbeit, Haushaltsarbeit in Familien oder in Anstalten mit Kindern.

Jeder Trainee wird den Gegenwert von $10 monatlich als Taschengeld erhalten. Wohnung, Verpflegung und gewisse Versicherung wird ebenfalls geboten. Das Intermenno-Trainee-Komitee ist für internationale Reisen und für notwendige Reisen in Europa verantwortlich. Der Trainee wird seine vorbereitenden Kosten tragen müssen und die Reise von seinem Heimatort zu dem Abfahrtshafen (gewöhnlich New York) über Akron. Ferienzeit wird in Europa gewährt, aber Ferienreisen sind auf Kosten des einzelnen.

Ein Applikant für das Intermenno-Trainee-Programm sollte zwischen 19 und 30 Jahre alt sein, physisch und geistig gesund, ein guter Vertreter seiner Heimatgemeinde zu den Menschen Europas, bereit, die Grundsätze und Ziele des Programms über seine persönlichen Pläne und Wünsche zu stellen. Er muß mit dem Programm kooperieren, soweit dieses in seiner Möglichkeit ist.

MCC reagiert auf die dringendsten Nöte in Pakistan

Das MCC schließt sich den Regierungen und Hilfsagenturen an, um den Opfern des Zyklons und der Flutwellen in Ost-Pakistan schnelle Hilfe zu erweisen.

Der MCC-Direktor in Südasien, Vernon Reimer, besuchte kurz Ost-Pakistan nach dem schweren Mißgeschick und bittet um $35,000 für diese Nothilfe. Das Exekutivkomitee der Organisation hat dieses Gesuch gutgeheißen.

Eingemachtes Geflügel im Werte von $10,000 und dieselbe Summe in Bargeld stehen Reimer bereits zur Verfügung. Auch wird ein 15 Fuß langes Boot per Flugzeug nach dem Katastrophengebiet gebracht im Werte von $1,000.

Zusätzliche $13,000 werden zum Ankauf von Hilfsmitteln in der Nähe des Unglücksgebietes verwendet werden.

Das MCC (Canada) hat sich verpflichtet, außer dem normalen Budget für Nothilfe in Ost-Pakistan $10,000 aufzubringen. Spenden, welche diese Summe übersteigen, werden zu allgemeinen Hilfs- und Rehabilitationsbestrebungen des MCC gebraucht werden. Die $10,000, die vom MCC aufgebracht werden, bringen die Summe der von kanadischen Kirchen kollektierten Spenden für Katastrophenhilfe in Pakistan auf $32,000.

Andere Kirchen, die zu dem Hilfsfond beigesteuert haben, sind wie folgt: Katholische Agentur $50,000, Anglikaner $10,000, United Church $10,000 und Presbyterianer $2,500.

Aus Leserbriefen

Sehr geehrter Herr Ratzlaff!

Ich habe Ihre Berichte auf der zweiten Seite der „Mennonitischen Rundschau" stets mit großem Interesse gelesen. Dieselben sind so inhaltsreich, vor allem wahr!

Es freut mich, daß Sie schreiben, wovon Sie fest überzeugt sind und sich durch anderer Leute Meinungen nicht beeinflussen lassen. Sie richten sich nicht nach den Auffassungen und Meinungen der Leute. Aus ihren Berichten geht klar hervor, daß die heilige Schrift, die Quelle der Weisheit ist, und daß Sie unbeirrt den Weg der Wahrheit gehen. Gott segne Sie!

Ihnen auch weiter Gottes Beistand wünschend,

(Frau Abram Huebert)
Katharina Huebert

*

Werter Br. Ratzlaff!

Da wir uns eine Farm im Norden Albertas (Crooked Creek) gekauft haben, bitte ich um Adressenänderung. Natürlich wünschen wir uns auch weiterhin

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

die „Mennonitische Rundschau" in unserem Heim. Es gereicht mir zur Freude, recht zeitgemäße Ermahnungen zu lesen betreffs Mode und der kurzen Kleider, denen die Frauenwelt anheimgefallen ist. Im Jahre 1947 in Deutschland, wo ich in der Nähe eines Fremdenlagers wohnte, merkte man, daß die Frauenwelt Kleider über das Knie trug. Jedermann war empört, Bekehrte oder Ungläubige. In einer Gemeinde in Kelowna hat man eine Ermahnung angeschlagen in der Vorhalle. Daselbst warnt man die Schwestern vor den Konsequenzen, die ihrer warten vor dem Richterstuhl Christi wegen ihrer Kleidertracht. Manch ein Mann ist zum Ehebruch verleitet worden, und wird sie in der Ewigkeit anklagen. Mir kam es sehr zeitgemäß vor. Auf einer Frauenvereinsstunde muntert eine Schwester, Frau eines berühmten Reisepredigers unserer Gemeinden, die Schwestern auf, doch die Kleider kürzer zu tragen, um „up to date" zu sein. Wo sind die Stimmen der Pastoren der so großen Gemeinden? Hat der Herr keine Offenbarung für sie in dieser Hinsicht? Wollen sachlich und biblisch sein. Wünsche Dir weiter Gottes Segen in Deiner Arbeit.

Mit Brudergruß,

Peter J. Klassen.

Hörerbrief aus Rußland

Liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau"!

Hier ist mal wieder ein Brief von unsern Glaubensgenossen in der alten Heimat. Er kommt aus der Feder einer mennonitischen Familie in einer abgelegenen Gegend Rußlands. Hoffentlich werde ich den Lesern nicht lästig mit meinen Rußlandbriefen. Doch nun zum Brief:

„Lieber Bruder im Herrn, D. Wiens und allen, die da mitwirken in der Arbeit des Herrn in der Fernsprache, d.h. per Radio. Unsre Briefe, die wir an die Hauptstationen der Sendungen gesandt hatten, sind nicht angekommen, aber auf unsern persönlichen Brief an Dich erhielten wir Antwort zurück. Wir, und ich denke alle Gläubigen in Rußland, alle hungrigen Seelen, horchen mit großem Interesse und mit tiefer Herzensrührung auf die Uebertragungen. Zugleich verbinden wir uns mit Euch, die Ihr dem Herrn dienet in der Verkündigung des Wortes, mit Gesang, Musik, Predigt und Gebet, im Gebet und in der Fürbitte. Ich gedenke an die Worte in Phil. 1, 18: „Was tut's aber? Daß nur Christus verkündigt werde allerleiweise . . ."

Gegenwärtig sind die Uebertragungen wieder deutlicher zu hören. Aber es kommen Unterbrechungen mit störenden Lauten, die sich einmischen. Wenn das Geräusch zu laut wird, müssen wir ausschalten, was uns sehr schade ist. Der böse Feind ist bemüht, das Werk Christi, wo eben möglich, zu stören und zu verhindern. Offenbarung 12, 12! Wo es angenommen wird, weisen wir auf die Radiosendungen hin, damit die Leute das Wort über Radio hören möchten. Manche nehmen es an, andere aber nicht.

Ich bitte im Namen aller derer in Rußland, die das Wort gerne hören und für Euch beten, daß das Wort auch ferner laufen möchte und gepriesen werde. Möchten irrende Seelen zurückgerufen werden, hungrige Menschen Seelenspeise finden, Zweifler und Müde aufgemuntert werden!

Uebergib herzliche Grüße von uns allen aus der Ferne! Wenn man keine Antwort auf seine Briefe erhält, dann schwindet der Mut zum Briefeschreiben. Dennoch beten wir für Euch alle. Der Herr segne und stärke Euch mit seines Geistes Kraft.

Du schreibst in Deinem letzten Briefe, daß man auch deutsche Sendungen in Rußland hören kann und gibst auch die Stationen an. In Westrußland hören sie diese Sendungen, aber wir (im Osten) nicht. Es ist doch wohl zu weit ab, oder unsre Empfänger sind zu schwach und so gebaut, daß wir nicht alles hören können, was wir möchten.

Noch eine Bitte: Wir waren zu unsern Verwandten gefahren, und die hatten von Dir Bilder vom Chor erhalten. Wenn möglich, möchten auch wir sie erhalten. Der Herr wird es Euch lohnen. Wenn möglich, schickt auch kleine Traktate! Werde schließen, denn das Blatt ist voll und das Herz ist auch voll, aber im Brief muß man sich kurz fassen. Im Herzen verbunden Eure Geschwister im Herrn . . .

Auch von unsrer Gemeinde Grüße an Eure Gemeinde." Soweit der Brief.

Es waren in dem Briefe auch zwei russische Lieder angegeben mit der Bemerkung, daß schon manche Lieder während der Zeit der Prüfung in Rußland entstanden sind. Das eine Lied hatte sogar die Ziffern der ersten Stimme dabei. Der Inhalt des Liedes ist ganz rührend. Es wird ein schönes Blumenfeld draußen auf der Wiese in der frischen Luft und im Sonnenschein besungen. Dann aber schildert der Dichter eine blasse Blume, die im Schatten einer Wand, nahe vor dem Fenster blüht. Auf die Frage, ob sie nicht auch lieber in der Sonne auf dem Felde blühen wolle, antwortet sie: „Nein, ich ziehe es vor im Dunkel zu blühen. Ihr erfreut die glücklichen, freien Menschen, die zu euch auf's Feld kommen. Ich aber will am rauhen Fenster blühen für den, der durch das Schicksal des Glückes beraubt wurde. Ich werde für den Leidenden blühen. Den Gefangenen tröste ich allein. Und wenn er mich sieht, möge er an das Grün der schönen, heimatlichen Täler erinnert werden!" Das ganze Lied hat einen tiefen Sinn für den, der mit der Lage dort bekannt ist. Lassen wir doch nicht ab, für unsre Glaubensgenossen zu beten, und wenn jemand das russische Radioprogramm unterstützen möchte, der schreibe bitte an mich persönlich oder an die Radiomission: The Gospel Light Hour, Station F, Winnipeg 5, Man.

Euer Diener am russischen Volke und unsern Glaubensgenossen,

D. B. Wiens
445 E 36th Avenue
Vancouver 15, B.C.

Ein Weihnachtsgruß!

Liebe Freunde und Verwandte, wer immer es lesen wird, wir möchten alle Lieben grüßen mit den Worten: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids" (Luk. 2, 10 und 11).

Das liebe Weihnachtsfest steht wieder vor der Tür. So wollen wir uns an das große Wunder, das zu jener Zeit geschah, erinnern. Die Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen! Sollten wir nicht mal stille stehen und anbeten, wissend, daß Gott uns noch liebt, nichts weniger wie damals die Menschen? Ist das nicht große Gnade? — Sind wir wirklich dankbar, daß Weihnachten noch ein Höhepunkt in unserem Leben ist? Was bringt uns eigentlich diese Freude? Sind es die Geschenke, oder ist es das Geschenk, das Gott uns sandte? Ist bei diesem Feste bei mir noch Jesus, der Heiland, als Erster? Habe ich ihn eingeladen? — Die Antwort bleibt für jeden einzelnen stehen! Wie gerne möchten wir mit Familien frohe Festtage haben! Ja, gerade Weihnachten kann auch die Familie viel Trost, Licht, Freude und Frieden bringen, aber auch dem einzelnen, dem Elenden wie auch den Gefangenen. Ja, es war gerade Weihnachten, als der weise Entschluß unseres großen Gottes, der da von Ewigkeit her feststand, in Erfüllung ging: „alle Menschen zu erlösen"! Hier sehen wir das Wunder! „Wie tief sich der Höchste hier beuget. Gott wird ein Kind. Hebet und traget die Sünd, alles anbetet und schweiget."

Mit diesen Worten möchten wir nochmals schön grüßen und eine frohe Weihnacht und viel Gesundheit, Gnade und Segen zum Neuen Jahre wünschen! Besonders denken wir an alle unsere lieben Alten und Kranken. Gott möchte Euch ganz besonders nahe sein, Euch bei der Hand fassen und viel Segen schenken, auch im neuen Jahr!

Möchten diese Gelegenheit wahrnehmen und dem ganzen Rundschau-Personal aufs beste danken für den großen Dienst, den Ihr tut, und wünschen auch Euch allen ein frohes Fest und Gottes Segen zum Neuen Jahr!

Jfbr. und K. Wiebe
311 Kingsford, N. Kld. 16
Manitoba

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

LESERWERBUNG

Um die MENNONITISCHE RUNDSCHAU in weitesten Kreisen deutscher Leser bekanntzumachen, bieten wir NEUEN LESERN das Blatt auf

6 Monate frei.

Senden Sie uns Namen und Anschrift auf dem folgenden Bestellschein zu. Wenn Sie nach sechs Monaten das Blatt nicht lesen möchten, brauchen Sie weiter nichts zu unternehmen. Falls Sie es abonnieren möchten, senden Sie uns dann den Bezugspreis von $5.00 pro Jahr ein.

BESTELLSCHEIN

Senden Sie bitte die „Mennonitische Rundschau" frei auf sechs Monate an folgende Adresse:

Name: .....

Straße: .....

Ort: .....

Land: .....

Eingesandt von: .....

Anschrift: .....

.....

.....

„MENNONITISCHE RUNDSCHAU"
The Christian Press, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Nachrichten

— Pastor Irineos, ein griechisch-orthodoxer Priester auf Kreta, besuchte am 2. Dezember 1970 die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Er war in Begleitung von Br. John Wieler, der längere Zeit MCC-Direktor für Griechenland war. Pater Irineos besucht die Mennoniten in und um Winnipeg. Er schätzt es sehr, die Mennoniten, mit denen er durch das MCC auf Kreta bekannt wurde, in ihren Gemeinden besuchen zu dürfen. Er überbringt Grüße von Bischof Irineos von Kreta. Am 6. Dezember war Pater Irineos zum Abendgottesdienst in der North-Kildonen-MB-Gemeinde eingeladen, um dort zu sprechen.

— Am Freitag, dem 27. November, kamen in der Elmwood-MB-Gemeinde zu Winnipeg die Vertiefungsversammlungen mit Prediger Don Merritt zum Abschluß. Der Bruder hielt jeden Abend der Woche eine kurze Ansprache über ein Thema. Dann verteilten sich die Teilnehmer in kleine Gruppen, bis zu zehn in jeder Gruppe, um über die angeregten Probleme und Fragen der Ansprache Gedanken auszutauschen. Die Besprechungen waren mitunter sehr rege. Die Gemeinde glaubt, daß der Herr sie besonders dahingehend gesegnet hat, indem die Glieder sich untereinander näher kennengelernt haben und gemeinsame Anliegen besprechen durften. Die Vorträge des Bruders Merritt waren auf biblischer Grundlage und trugen viel zur Klörung mancher geistlicher Probleme bei.

— Am Abend des 29. November brachten die Schwestern des Missionsvereins der Winnipeg-Zentral-Gemeinde ein Adventsprogramm. Die Veranstaltung wurde sehr gut besucht. Die Schwestern wiederholten das Programm am Montag, dem 30. November, im „Donwood Manor"-Altersheim, wo die alten Geschwister aufmerksame und dankbare Zuhörer waren.

— Am 4. Dezember brachte der Oratoriumchor des A.M.B.B.J., Clearbrook, B.C., Händels „Messias" um 8 Uhr abends im Auditorium der John Oliver Highschool in Vancouver. Br. Rudy Baerg ist Gesanglehrer des Instituts und dirigierte die Aufführung.

—Am Dienstag, dem 24. November, führte das „Mennonite Educational Institute" zwei Einakter auf, und zwar „The Valiant" und „Jinsey". Frl. Hilda Janzen und Lehrer Jacob Töws hatten diese Spiele mit den Schülern eingeübt. Der Konzertchor der Schule trat ebenfalls auf.

— Die MB-Gemeinde zu Greendale, B.C., plante für den 6. Dezember 1970 ein Tauffest. Die Taufkandidaten waren Elaine Isaak, Patsy Bergmann, Linda und Susan Peters, Heather Dueck, Linda Klassen, Debbie Wiens, Gerry Enns, Dave Harder, Wes Bergmann, Paul Warkentin und Carl Goosen.

— Am 15. November wurde Pred. John Neufeld in der Kirche der Schönwieser Mennonitengemeinde in Winnipeg, Man., als Mitältester ordiniert.

— Art Janzen, Gesanglehrer am CMBC, hat am 19. November im MB-College mit Gesangvorträgen gedient.

— Am 21. November fand in Winkler, Man., in der Volksschule die Mennonitische Lehrerkonferenz statt.

— Frau Isaak Wall aus Saskatoon kam plötzlich zu Tode, als ihr Auto bei einer Bahnkreuzung in Hague, Sask., von einem Güterzug angefahren wurde. Das Auto war auf den Schienen stehengeblieben. Ihr Mann, Isaak Wall, kam unverletzt davon.

— Die Kirchenräte der Didsbury-, Foothills- und Ersten Mennonitengemeinde in Calgary, Alta., hatten sich am 23. November mit Palmer Becker, Newton, in der Ersten Mennonitenkirche versammelt.

— Levi Keidel, Missionar im Kongo, hat in Chilliwack, B.C., und in anderen Mennonitengemeinden vom 15. bis 19. November über die Verbreitung christlicher Literatur im Kongo berichtet.

— Das MCC-Kleiderlager in Yarrow, B.C., dem Fred Käthler vorsteht, hat im November insgesamt Sachen im Wert von über $120,000 versandt. An Seife allein wurden 94 530 Pfund nach Tansania verschifft.

— Vernon Reimer, MCC-Direktor für Indien und Pakistan, hat sich in das Ueberschwemmungsgebiet in Ostpakistan begeben, um sich aus erster Hand über die Möglichkeiten für etwaige MCC-Hilfe zu informieren.

— Drei Mitglieder einer weiteren Baptistendelegation aus der Sowjetunion haben der MCC-Hauptstelle am 12. und 13. November einen Besuch abgestattet. Es waren: Grigorin Bulgakov (Pastor in Gorki), Frl. Valentina Ryndina (Studentin aus Moskau), Peter Shatrov (Pastor aus Leningrad). Als Dolmetscher begleitete Adolf Klaupiks die Gruppe.

— In der Rundschau vom 18. November auf Seite 6, unter dem Bilde, sollte es heißen: „Schulbild der Schule im Jahre 1914 mit Lehrer Nikolai Hildebrand."

*

Brasilien

Curitiba — Am Wochenende des 25. Oktobers besuchte das JTE einige Gemeinden in Sao Paulo, wo es auf drei Stellen ein Programm brachte.

— Sonnabend, den 7. November, sammelten sich verschiedene Arbeiter aus den mennonitischen Gemeinden um Curitiba in Boquerao, um über die Mennonitische Weltkonferenz und ihre Vorbereitungen zu beraten. Auf einer weiteren Sitzung am 16. d. M. sollen die nötigen Komitees organisiert werden, die mit den Vorbereitungen für die Konferenz, die im Juli 1972 in Curitiba stattfinden soll, beginnen sollen.

Boqueirao — Am 25. Oktober d. J., abends, lieferte der Boqueiraoer Junior Frauenverein ein Programm unter dem Thema „Die Wiederkunft Christi", bestehend aus einem Gespräch „Geistliches Wachstum", Gedichten und Gesängen. Es war zeitgemäß und fand gute Aufnahme.

Paraguay

Friesland — Immer wieder wandern Familien ins Ausland ab oder kommen wieder zurück. So z. B. wanderte Familie Ernst Bergen nach Kanada aus und Familie Peter Bergmann nach Deutschland. Zurück kam Familie Heinrich Plett und Familie Nicolai Bergmann soll in etwa zwei Wochen ankommen. Es scheint so, als wenn Deutschland langsam immer mehr beliebt wird als Auswanderungsziel. Besonders die Jugend interessiert sich für Deutschland.

— Vor einem Monat verließ uns Familie Sieg Peters nach zwei Jahren Dienst in unserer Kolonie. Herr Peters ist Landwirtschaftsexperte und arbeitete hier in der Kolonie auf der Versuchsstation und war Berater unserer Bauern bei der Anwendung von Kunstdünger.

— Inzwischen ist hier Herr John Smith eingetroffen, der die Arbeit von Sieg Peters fortsetzen soll. Er stammt aus Kansas, USA.

— Die Friesländer Bürger stehen gegenwärtig in voller Weizenernte. Es gibt in diesem Jahr Rekordernten von 2000 bis 2400 Kilogramm pro Hektar. Hätte der Weizen etwas mehr Regen bekommen, wäre die Ernte wohl noch besser gewesen, denn in diesem Jahr hatte man in breiter Front Kunstdünger angewandt. — Bei den Silos wird Tag und Nacht gearbeitet, um den Weizen anzunehmen und unterzubringen. Die Camione fangen an, nach Asuncion zu bringen. Viel Weizen wird aber zurückgehalten werden, da das Wirtschaftsministerium an Saatgut interessiert ist.

Menno — Am 14. Oktober wurden in Nord-Menno an 20 Plätzen Gebetstunden um Regen abgehalten. Trockenperioden gehören zum Chacoklima, aber eine Dürre, wie in diesem Jahr, hat man bisher noch nicht erlebt. Besonders die Viehherden leiden schwer.

— Jugendgruppen aus Süd-Menno haben bereits mit dem Einüben von Weihnachtsprogrammen begonnen.

— Der Neubau des Altersheimes in Loma Plata ist fertig: 5 Wohnzimmer, 1 Badezimmer, 2 Zimmer für Wäscherei, Baukosten: Gs 308.567. — Das Altersheim-Komitee dankt für die reichlichen Gaben an Geld, Arbeit und Material.

— Die Zentralschüler von Loma Plata brachten am 17. Oktober in Filadefia bei der „Casa de pasojeros" ein spanisches Programm. Sie löste damit die Gruppe von Filadelfia ab, die dort ständig dient.

— In der Gegend von Kilometer 65 wurden 15 arme Kinder mit Kleidungsstücken bedacht, die ein Frauenverein angefertigt hatte. Auch hier trugen die Zentralschüler ihr Programm vor.

— Erdmann Harder, der zehn Monate als Praktikant in einer Nervenheilanstalt in Winkler, Manitoba, Kanada, arbeitete, ist zurückgekehrt und arbeitet nun wieder im Sanatorium Hoffnungsheim in Filadelfia.

Fernheim — Die Zentralschule feierte am 30. Oktober ihren Abschluß mit einem Sportfest, das erstmalig am Abend veranstaltet wurde. Die Jungen zeigten ihre Kunst im Geräte- und Bodenturnen und in Wettkämpfen, die Mädchen in Gymnastik, Schwebebalken und Reigen. Die Ausstellung der Handarbeiten war schon einige Tage vorher zur Besichtigung frei, und am Abend wurden die Sachen an Ständen verkauft. Das Fest schloß mit einem Fackelzug der Schüler.

— Lehrer Erhard Schneider begab sich mit seiner Familie für einen Ferienaufenthalt nach Deutschland. Er kehrt dann für zwei weitere Jahre nach Fernheim zurück.

— Die 4. Klasse der Zentralschule begab sich nach beendigtem Examen mit ihrem Klassenlehrer Helmut Neudorf auf große Fahrt nach Brasilien. Stationen sind Asuncion, Iguazufälle, Witmarsum, Curitiba, Atlantik.

MBCJ-Klassenberichte

In unserer Klasse, Grad X-5, sind 32 Studenten. Einige Studenten kamen in diesem Jahr neu in unsere Klasse hinein. Sie wurden herzlich willkommen geheißen und haben sich schon eingelebt. Die alten Studenten waren auch froh, wieder zurückzukommen.

Unser Klassenlehrer ist Mr. John Epp, der uns auch in Religion unterrichtet. Wir haben schon viel von ihm gelernt. Es machte uns auch viel Spaß, Schokolade zu verkaufen. Wir hoffen, daß dieses ein erfolgreiches Jahr für uns wird.

Doris Waltman

*

Es sind 65 Schüler in Grad 10 dieses Jahr. In meiner Klasse X-2 sind 33 Schüler; 13 Knaben und 20 Mädchen. Mr. W. Enns ist der Klassenlehrer. Außerdem haben wir noch sieben Lehrer. Unser Klassenpräsident ist Henry Kliewer, und die Sekretärin Betty Ewert.

In den zwei Wochen, vom 9. bis zum 23. Oktober, haben wir auch Schokolade verkauft. Von allen Klassen in der Schule haben wir die meisten Tafeln verkauft. Unsere eifrigsten Verkäuferinnen waren Valerie Hamill, die 600 Tafeln verkaufte, und Johanna Janzen, die 308 Tafeln verkaufte. Als Preis hat unsere Klasse $75 und einen schulfreien Tag bekommen. Wir wissen noch nicht genau, wann und wie wir diesen Preis ausnutzen werden, aber wir werden uns gewiß etwas Schönes ausdenken.

Betty Esau

*

Wenn ich an die drei Monate seit Schulanfang zurückdenke, dann denke ich an die Verwirrung der ersten Tage; und an die Zeit, wo das neue zum Regelmäßigen wurde. Oktober bezeichnete das Kommen der Edmonton Centennial Singers, wovon manche in die Heime meiner Klassenkameraden eingeladen waren. Während dem Schokoladen-Verkauf hat unsere Klasse auch versucht, das ihrige zu tun. Es machte uns viel Spaß, Schokolade an Freunde der Schule in Steinbach zu verkaufen. Wir danken herzlich für die freundliche Aufnahme in Steinbach, und auch nachher, in dem Heim von Mr. und Mrs. P. Braun in St. James. Noch ein Höhepunkt im Schulleben war die Jugendkonferenz in Winkler, Manitoba, die viele von unseren Studenten besuchten. Wenn wir an die Zukunft denken, erwarten wir noch viele Erlebnisse, die diesem Jahr einen besonderen Wert geben werden.

Helen Esau

*

Als Student der Klasse XI-9 möchte ich kurz beschreiben, was in unserer Klasse vorgeht. Wir haben viel Spaß in allen Klassen, und finden, daß die Schulzeit selten langweilig wird. Oft betragen wir uns mehr wie eine große Familie, als wie dreißig einzelne Schüler. In dieser Beziehung hat es uns geglückt, daß unser Lehrer, Mr. Olfert, gute Laune hat. Ganz gleich, ob man fleißig oder faul, scharf oder etwas langsam, Lehrer oder Student ist, muß man sich in der freundlichen Atmosphäre unserer Gruppe gemütlich fühlen. Ich bin stolz, ein Schüler dieser Klasse zu sein, und glaube, daß das MBCJ wirklich etwas Besonderes bietet.

David Koop

*

Ja, das Lernen macht viel Spaß, wenn sich Lehrer und Schüler gut verstehen. Und bei uns im MBCJ verstehen wir uns ziemlich gut, weil wir alle zur selben Familie gehören.

Irmi Wiebe

MBG - Mission und Dienst

Das Evangelium erobert den Urwald

Von Paul Friesen

Die Campaindianer (Ashaninca) wohnen hauptsächlich an den gewundenen Ufern der vielen Flüsse, die aus dem Vorgebirge der Anden entspringen. Schon geraume Zeit hatte ich die Dörfer am Perene-Fluß und in der Satipo-Gegend besuchen wollen. Satipo ist der Name eines Flusses und zugleich einer Stadt an diesem Fluß. Meine Gelegenheit kam, als ich mit Rob Croese von den Wycliffe-Linguisten mitdurfte, der die zweisprachigen Schulen der Campas beaufsichtigt.

Wir flogen am 21. August von Pucallpa nach El Encuentro. Unser ältester Sohn Mark war mit. Wir besuchten kurz unsere ehemalige Residenz und Missionsstation in El Encuentro, dann Atalaya, und dann weiter bis Anapati, eine lange Tagesreise mit dem Boot den Tambo-Fluß aufwärts. Wir blieben bei LaMont Schmidts in ihrem neuen Stammesheim über Nacht. Mark hatte die Aufregung, einen sich zur Wehr setzenden Sabalofisch mit der Angel zu fangen. Einige Tage später flog Mark mit seinem Freund Bruce Kindberg zurück nach Yarina Cocha, um sich für die Schule fertigzumachen.

Wir wurden durch den indianischen Landwirtschaftsberater beeindruckt, und auch von dem jungen Mann, der die Andacht in dem Ort leitete.

Am 26. August flogen wir in einem kleinen Flugzeug nach Aoti am Perene-Fluß. Die Gastfreundschaft der Indianer war großzügig, und bald hatten sie sich mit uns verbrüdert. Dieses gab uns Einsicht in ihre Denkweise und in ihre Lebensart. Mehrere Abende kamen sie zusammen, um Tonbänder anzuhören, die wir mitgebracht hatten. Sie mochten gern die Worte Martin Cashantiotes (eines Campa), auf bekannte Melodien gesetzt, hören. Vom Tonband hörten sie ihren eigenen Freund Santos, einen Studenten an der Bibelschule, das Wort verkündigen. Die Gesichter der Verwandten und Freunde leuchteten auf, als sie seine Stimme erkannten.

Von Aoti gingen Rob und ich mit zwei Führern nach Chamiriari, einen Tagesmarsch auf hügligem Pfad den Fluß abwärts. Der Fluß ist zu wild, um ihn mit einem Kanu zu befahren. Wir gingen am Sonntag gleich nach dem Morgengottesdienst los. Wir gingen den ganzen Tag, und um 5 Uhr nachmittags waren wir noch nicht in der Nähe eines Dorfes. Darum führten uns die Führer direkt bergab zum Ufer des Flusses. Aber es wurde um 6 Uhr finster.

Rob und ich legten uns auf den nassen, schmalen Sandstrand zu einer unruhigen Rast. Die beiden Führer nahmen meine Taschenlampe, um nach dem Dorf zu suchen, damit sie mit einem Kanu uns holen kommen konnten. Wir wurden um 11 Uhr von zwei anderen Männern aufgeschreckt, die in totaler Finsternis gekommen waren, um uns abzuholen und uns auf dem wilden Fluß zu ihrem Dorf zu bringen. Wir erreichten das Dorf vor 1 Uhr nach Mitternacht. Um 4 Uhr morgens goß es in Strömen. Wir werden nicht so bald die Anteilnahme und die Güte dieser indianischen Gläubigen vergessen, die uns wahre christliche Gastfreundschaft bewiesen.

Die Leute hier hören das Wort regelmäßig, und ein junger Mann, ein Student, fängt an, im Dienst mitzuhelfen. In etwa einem Jahr hoffen wir ihn in der Bibelschule zu seiner weiteren Ausbildung zu haben.

Freitag, den 4. September, ging es auf Pfaden nach der Mündung des Cheni-Baches auf unserem Wege nach Satipo. Es war fast 7 Uhr abends, als wir zu einem Hause kamen, wo wir übernachten konnten. Wir waren 12 Stunden marschiert, die letzte halbe Stunde in der Dunkelheit.

Wir besuchten kurz die Leute und gingen dann anderthalb Stunden weiter auf einem Pfad bis zum nächsten Dorf, wo ein Lastwagen uns nach Satipo brachte. Bergbewohner, Weiße und Campas, wohnen in dieser Stadt. Es gibt drei evangelische Kirchen hier. Wir waren bei Missionaren aus England im Quartier. Schweizer Missionare haben hier eine Tagesschule, und eine Frau aus der Schweiz unterhält mit einigen deutschen Missionaren eine Bibelschule.

Sonntagmorgen mieteten wir ein Auto und fuhren zu einem Indianerdorf am Rio Negro. Diese Leute erwarten, im nächsten Jahr eine zweisprachige Schule zu haben. Wieder hörten die Leute gern die Tonbänder, und ihre Gesichter glänzten vor Freude, als sie die Stimmen von Santos und Martin erkannten, als sie sangen und predigten.

Wir sprachen zu einer begeisterten Hörerschaft in Rio Venado, einer anderen zweisprachigen Ortschaft. In dieser Gruppe ist ein Mann, der weit in seiner Ausbildung vorgeschritten ist, der sowohl von Weißen wie auch von Indianern als Leiter anerkannt wird.

Am Mittwoch waren wir bereit, mit unseren Führern nach Alto Saviveni zu gehen. Dieses sollte die wirkliche Ausdauerprobe für uns sein. Vor einigen Monaten war Rob hier gewesen, als er neu in der Arbeit und noch 30 Pfund schwerer war. Wir waren hocherfreut und überrascht, als wir vor 3 Uhr nachmittags ins Dorf kamen und nicht einmal müde waren!

Das Dorf liegt auf dem Gipfel eines Hügels. Das bildet ein sehr interessantes Fußballfeld, dessen Seiten alle abfallen. Der Lehrer hier hat 45 Schüler. Davon speisen 18 an seinem Tisch, oder vielmehr, aus seinem Kessel. Wir beobachteten einen Tapir, ein Viertel seiner vollen Größe, im Vorbeigehen. Er war als Haustier gezähmt und machte sich unliebsam bemerkbar, indem er in allen Küchengeräten umherschnüffelte. Er war etwa so groß wie ein Schwein. Als ich mich zum Essen niedersetzte, drängten sich 12 daunige Entlein um mich und fingen an meinen Fingern und an meiner Armbanduhr zu knabbern an.

Am Freitag, dem 11., gingen wir allein los, unser Gepäck tragend. Wir verfehlten den Pfad und verloren unsere Führer und eine Stunde Zeit. Wir mußten unser Gepäck allein zurücktragen.

Am Sonnabend kam zu dem Hause des Missionars in Satipo eine Campafamilie mit zwei sehr kranken Kindern. Wir konnten ihnen Hilfe erteilen, aber der achtjährige Knabe starb am Sonntagabend. Einer der peruanischen Gläubigen bot uns freundlicherweise sein Auto an, damit wir zum Friedhof fahren konnten. Der betrübte Vater war von der ihm erwiesenen Sympathie und Hilfe sehr beeindruckt, die ihm in der Zeit seiner Not und Trauer zuteil wurde. Sowohl er wie auch seine Frau wurden durch Gottes Wort getröstet.

Rob Croese war am Sonnabend nach Lima weitergereist, und ich wartete bis Dienstag, den 15. September, auf Howard Dirks (Sohn von Sylvester Dirks), nach Satipo zu kommen. Er war neun Tage zu Fuß von dem oberen Ucayali durch den Urwald gewandert, um nach Satipo zu kommen. Wir hatten eine Fahrt mit dem Floß den Atalaya abwärts bis Tambo geplant, aber der Herr änderte unsere Pläne, indem Howard mit Hepatitis ins Hospital in Ayacucho mußte. Ich flog nach Hause nach Pucallpa. Meine vorzeitige Rückkehr gab mir Zeit, mit den Campa-Bibelschülern die Arbeit der vor uns liegenden Monate zu besprechen.

Die vor uns liegende Arbeit der Gründung einer Campa-Kirche erfordert 1. die Auffindung von Männern mit Glauben und Charakter, 2. Unterscheidungsvermögen, solche zu erkennen, die von Gott berufen sind, 3. Geduld und Weisheit, die Campas auszubilden, daß sie auf Gott vertrauen, 4. Ermutigung für sie, um Verantwortung für ihre eigenen Leute anzunehmen, sowohl für die Gläubigen wie auch für die vom Evangelium noch nicht Erreichten.

Geschwister Roberto Gregorio haben ein christliches Heim unter den Campa-Indianern in Peru gegründet. Er beendete zwei Jahre Studien an der Schweizer Missionsbibelschule in Pucallpa, an der Missionar Paul Friesen unterrichtet. Hier hält Roberto im Freien vor ihrem Hause Familienandacht mit seiner Frau Sofia und den Kindern Anita, Mateo und David.

Central-MBG, Saskatoon

Nun, es passierte etwas ganz Besonderes in unserer Gemeinde. Im „Bulletin" wurde bekanntgemacht, daß junge Menschen für die deutschsprechenden Glieder ein ganz deutsches Programm bringen würden, also am 22. November. Wir freuen uns schon alle sehr darauf, hegten aber gleich im Stillen einen Verdacht, ob es am Ende doch auf den Geldbeutel der Alten zielen könnte. Na, wir werden sehen!

Wie waren wir aber erstaunt, als wir am besagten Abend einen 30 Personen starken Chor hereinkommen sahen. Es wurde dann gesagt, daß dieser Abend ganz in Deutsch sein werde, es sei möglich, daß ab und zu doch mal ein englisches Wort kommen werde. Der Chor sang wunderschön: „Dankt dem Herrn!" Dann trat der Leiter auf. Na, was wird es geben? Er hieß die Gäste alle herzlich willkommen und betonte es nochmals, daß alles in deutsch sein werde. Es stuckerte etwas, aber wir konnten alles verstehen. Dann haben uns diese jungen Menschen ein wunderschönes Programm gebracht, wir mußten bloß staunen.

Das Solo „Wehrlos und verlassen" machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Dann kam die Vorstellung des Projektes, also doch eine Ursache! Die Jugend hat sich verpflichtet, $600 für einen Kirchenbau in Japan zu sammeln. Man gedachte, eine Kollekte zu sammeln für diesen Zweck. Wir ließen alle Vorurteile fallen und wollten alle mithelfen. Es gab doch noch etwas Humor: Der Leiter erzählte, wie sie beflissen gewesen waren, das Programm fehlerlos zu drucken, und doch hatten sie schon 14 Fehler entdeckt. Es gab dann doch heitre Mienen. Einen anderen Humor gab es, als bekanntgegeben wurden, daß das *Kirchengericht* am Montag zusammenkommen sollte, anstatt *Kirchenboard*.

Daß der Chor gründlich geübt hatte, wurde uns daraus sehr klar: Wir haben eine englische Sängerin, die hatte alle Lieder in deutsch gelernt, um an diesem Abend vollen Anteil zu haben. Ist das nicht nachahmungswert? Wie beschämt sie einen manchen, der die Muttersprache verwirft!

Nach dem Schlußgebet bat ein Bruder ums Wort. Er bedankte sich im Namen aller Anwesenden für den genußreichen, segenbringenden Abend, für die Mühe der jungen Geschwister, den Abend so segensreich zu gestalten. Er glaube bestimmt, die Kluft (wenn da eine sei), sei überbrückt worden. Der Chor sang noch das Lied: „Schaff' in mir Gott ein reines Herz." Das drückte so den Siegel auf das eben Gebotene.

Wir schlußfolgern: Es liegt nicht nur an den Alten, die Kluft zu überbrücken, sondern auch die Jungen müssen helfen, und das haben sie am heutigen Abend bewiesen.

Ich glaube bestimmt, ein jeder, der mit Vorurteilen zu diesem Abend gekommen war, ging mit ganz andern Gedanken nach Hause. Aufs neue haben wir uns vorgenommen, daß jung und alt zusammenhalten müssen; dann nur wird die Kluft verschwinden.

I. Boldt

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(7. Fortsetzung)

Neben unserem Lager der Offiziere war auch der erste Verbandplatz der Verwundeten. Die Soldaten in den Schützengräben wurden beständig abgewechselt. Dann mußten wir von den Wegen abbleiben, sahen auch, wenn Verwundete aus den Gräben kamen und sich mit der Hand die Wunde zuhielten.

Der Angriff der Russen aber führte zum Siege. Die Entscheidung viel zu unseren Gunsten. Die Armee drang vor und machte tausende von österreichischen Gefangenen. Tagelang marschierten sie auf unseren neugebauten Wegen, so daß wir nicht einmal auf Arbeit fahren konnten. Es war auch nicht mehr so

Bild der Eltern Martin Hamm mit den Kindern, 1913 aufgenommen.

nötig zu arbeiten. Wir bekamen sogar den Sonntag frei. Diesen Sonntag wollten wir ausnützen. Die österreichischen Schützengräben waren ja ganz in der Nähe. Dort müßten ja bestimmt viele Sachen der jetzt Gefangenen zu holen sein.

Manche wußten darum. Eine Gruppe marschierte geradeaus darauf los. Quiring und ich aber dachten: warum alle nur zu einer Stelle der Schützengräben der Österreicher? Wie wäre es, wenn wir etwas abseits bleiben? Und so folgten wir links einem Steg durch den Wald. Da waren wir auch schon an eine Schlucht geraten, die einen tiefen Einschnitt ins Gelände machte. Um herunterzukommen, mußten wir Treppen steigen, die die Soldaten am Abhang gemacht hatten, wahrscheinlich zum patrouillieren. Unten waren zu beiden Seiten die Schützengräben, oder richtiger Kammern, in die Erde hineingebaut. Hier war alles stehen- und liegengeblieben, so wie die Gefangenen es hatten verlassen müssen. Nur ihre notdürftigsten Sachen hatten sie in Bündeln auf dem Rücken mitnehmen dürfen. Da waren Haufen von Patronenkasten, Essgeschirre, Kleidungsstücke, Romane und allerlei. Draußen standen aufrecht aufgestapelt die Flinten in Haufen. Wir hängten uns die Gürtel voll allerlei Soldatensachen. Ich war gerade daran, einen besseren Riemen an meine gute Flinte zu bringen. Quiring hatte seine Flinte schon umgehängt und kramte in der oberen Reihe der Kammern. Wir hatten es nicht gemerkt, daß sich uns ein russischer Wächter näherte. „Ja was arrestuju!" schreit er uns zu. „Ich arrettiere Euch." Wir wenden uns um, und sehen, wie er seinen „Kipjatok" Teewasser, hinstellt und zur Flinte greift. Wie erschraken wir! Wir wußten, was solch ein Arrest bedeutete. Hier galt Kriegsgericht, monatelanges Gefängnis, oder auch Erschießen. Ich schaue Quiring an: Er, weiß wie die Wand vor Schreck: „Welli ranne-" so war der Entschluß. Im Nu streife ich den beladenen Gürtel ab, werfe die Flinte weg. So machts auch Quiring, nur seine Flinte bekam er nicht vom Rücken. Sie war zu fest angeschnallt. Er läuft voran und ich hinter ihm her in meines Vaters Stiefeln, die etwas zu groß waren. Nicht einen Augenblick schauten wir zurück. Quirings Rock schlug manchmal nach hinten, ich reckte mich beim Laufen, den Zipfel zu ergreifen, um nicht allein jenem Wächter in die Hände zu fallen. Letzterer hat nicht geschossen und wir liefen aus Leibeskräften. Die Treppe aus der Schlucht fanden wir nicht. So mußten wir, uns an Sträuchern haltend, hinaufkletternd laufen. Oben ging die Jagd fort, bis wir ganz erschöpft nicht weiter konnten und liegen blieben. Ich habe im Leben nie mehr so gelaufen aus lauter Ängsten. Jetzt schauten wir zurück. Kein Verfolger! Warum hat er nicht auf uns geschossen? Hat er sich auch gefürchtet? Wir waren ja zu zwei, hatten dazu auch eine Flinte. Quiring war nun froh über die Flinte. Die Taschen waren voll von Pulver und Munition. Nun wußte der Wächter auch nicht, daß wir nur unschuldige Schuljungen waren. Die anderen waren schon im Lager, als wir zurückkamen. Sie hatten nur wenig erbeutet. Am Abend erzählten wir dann unsere Tageserfahrung, welches man uns kaum glauben wollte. Leider hatte einer von ihnen einen Telephondraht, der noch im Gebrauch war, durchgeschnitten, um sich eine Peitsche für seine Pferde zu machen. Es wurde untersucht und der Schuldige festgenommen und ins Gefängnis gesteckt. Er kam viel später nach Hause. Wir aber wurden nicht mehr lange festgehalten, um dort zu bleiben.

Die Verhältnisse hatten sich geändert. Auf unseren Wanderungen an der Front waren wir bis Kamieniez Podolsky, und nahe bis Tornopol in Galizien gekommen. Einmal standen wir an einem kleinen Bach, den man überspringen konnte. Jemand sagt: „Bist du schon mal in Österreich gewesen?" „Nein!" — „Spring hinüber, dann kannst du sagen, wir waren in Österreich!" Nun, uns war die Abenteuerlust schon etwas vergangen. Wir sehnten uns nach Mamas Tisch. Auf der Grenzstation „Nowoseljize" luden wir wieder ein. Dort gab es auch schon wieder ordentliche Mahlzeiten zu kaufen. Wie haben wir da im Restaurant Koteletten gegessen, zwei bis drei Portionen auf einmal. Geld hatten wir genug bekommen, bekamen nämlich zuletzt jeden Arbeitstag mit 5 Rubel pro Tag und Fuhrmanslohn bezahlt. Brachten noch Geld und Schokolade nach Hause. Es gab ein frohes Wiedersehen im Elternhause. Wir kamen gerade rechtzeitig zur Ernte.

Handelsschule in Alexanderkrone. (1916-1917)

Schnell war wieder der Sommer vorbei. Unsere lieben Väter dachten daran, uns wieder auf eine Schule zu bringen. Mein Vater und andere fuhren zur Molotschna Kolonie, um dort eine passende Schule ausfindig zu machen. Am meisten sagte ihnen die Alexanderkroner Handelschule zu. Sie hatte tüchtige Lehrer und auch Raum. So kamen wir, wohl 13 Sagradower, aus verschiedenen Dörfern, dort unter. Die Schule hatte vier Klassen. In den ersten zwei Klassen war es mehr so, wie in der Zentralschule. Die oberen zwei Klassen unterrichteten mehr in Kommerzfächern. Fünf von uns Sagradowern, die wir schon in der Zentralschule zusammengewesen waren, kamen nun in die dritte Klasse. Es waren: David Penner, Gerhard Lohrenz, Franz Klassen, H. Bahnman und ich. Unsere jüngeren Brüder Johann Penner und Franz, und andere Schüler aus Orloff, kamen in die zweite Klasse. Im Quartier bei den Fräulein Eva u. Sarah Nickel und ihrer Mutter waren wir 7 Personen. Penners Jungen und wir, dann zwei Dück Brüder und ein Penner aus der Krim. Unsere Gastgeber waren gut. Das Essen war ausgezeichnet. Heiter ging es zu, besonders, wenn Fräulein Eva uns einen Korb voll Winteräpfel in die Stube warf. Jeder raffte, so viel er konnte. Die Regeln der Schule waren streng, wurden aber nicht immer befolgt. Die strammen Uniformen der Schüler brachten uns Selbstachtung bei. Stolz waren wir auf unsere Mützen mit dem Knopf der Handelsschule davor. Es galt auch, sehr zu lernen. Einige Gegenstände waren schwer zu verstehen, da die Komerzsprache in russisch nicht so leicht ist. Vieles mußte auswendig gelernt werden,

Die vierte Klasse der Handelsschule in Alexanderkrone, Molotschna, 1918, mit Lehrer D. P. Enns. Rechts neben dem Lehrer ist Martin Hamm.

um es wiederzugeben. Aber interessant waren die Kommerzfächer doch. Die „italienische" Buchführung, wie auch die einfache „amerikanische" waren interessant. Zu Weihnachten fuhren wir nach Hause. Wir hatten uns denn doch schon richtig gesehnt. Es waren immerhin bis 400 Werst per Zug zu reisen, mit all den Umwegen und dem Umsteigen.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Auch eine Gebetserhörung

Klein-Eva hat ein mächtiges Verlangen
ein wunderschönes Püppchen zu empfangen.
Sie sinnt und träumt darüber Tag und Nacht
und hat an wenig andres sonst gedacht.
Und weil man früher schon ihr kund getan,
daß man dem Heiland alles sagen kann,
so bittet sie: „Du kannst ja alles lenken,
Herr Jesus, wollst mir diese Puppe schenken!"
Doch Tag um Tag vergeht, nichts will sich regen.
Das Mägdlein wird verdrossen und verlegen,
man merkt's ihm an: es ist enttäuscht, verstimmt.
Nur Mutters Auge etwas Tieferes vernimmt.
Da eines Morgens hüpft das Kind daher
voll Sang und Klang, so fröhlich wie vorher.
Es freuen sich die Jungen und die Alten.
„Sag, Eva, hast du deinen Wunsch erhalten?"
„Das gerade nicht", spricht unsre Kleine weise,
und sanft errötend fügt hinzu sie leise:
„Doch etwas besseres hab' ich bekommen.
Gott hat den großen Wunsch mir weggenommen."
O Kindeseinfalt, Kinderweisheit du,
hier lern' ich das Geheimnis tiefer Ruh:
Wenn Gott ein Glück uns gibt, es freudig fassen,
wenn er's versagt, es still ihm überlassen.

Eingesandt von K. P. Janzen

Aktion Nikolaus

Erzählung von Christa Schlüter

(Schluß)

Susanne sprang auf und tanzte im Zimmer herum, daß Frau Zimmermann ganz verdutzt schaute. „Ich hab's! Ich hab's!" rief sie. „Aktion Nikolaus! Das ist die Idee!" Fast hätte sie Frau Zimmermann umarmt. „Zimmermännchen, nicht böse sein", lachte sie übermütig. „Ich muß jetzt ganz schnell heim, und mit Martin alles besprechen. Wir dürfen keinen Tag Zeit verlieren." Kopfschüttelnd sah Frau Zimmermann ihr nach. Was war in das Mädchen gefahren? Ein paar Tage später las sie es in der Zeitung.

Susanne flog geradezu nach Hause. Mit Martin besprach sie nun den Plan, der am nächsten Abend in seiner Jugendgruppe mit soviel Jubel aufgenommen wurde. Zwei Tage später wußten es alle Leute in der Stadt. Eine große Anzeige in der Tageszeitung lautete: „Aktion Nikolaus". Wer braucht am 6. Dezember einen Nikolaus, den die Kinder nicht als Onkel, Vater oder großen Bruder entlarven können? Die älteren Jungen unserer Jugendgruppe stellen sich für drei Mark gern als Nikolaus zur Verfügung. Anmeldungen im Jugendhaus Schorndorfer Straße. Der Ertrag der Aktion ist für den Neubau des Altersheimes bestimmt.

„Resante Nachfrage nach Nikoläusen", berichtete Martin am nächsten Tag zu Hause. „Wir haben kaum genug Jungen dafür. Ich darf auch mitmachen."

„Du bist doch erst fünfzehn", warf die Mutter ein.

„Aber ich habe einen Baß wie ein Achtzehnjähriger." Martin stellte sich vor den Spiegel. „Und 1,70 Meter ist schließlich auch nicht gerade klein!"

„Ich beneide dich", sagte Susanne. „Warum gibt es keinen weiblichen Nikolaus?"

„Nein, Mädchen können wir nicht brauchen. Du kannst ja als Engel nebenher schweben."

Susanne seufzte. Sie sah es ja ein, Sankt Nikolaus, der als Bischof vor anderthalb Jahrtausenden gelebt hatte, und dessen Fest am 6. Dezember gefeiert wurde, war nun mal ein Mann gewesen, daran war nicht zu rütteln.

„Mein Bart hält nicht!" Aufgeregt rief Martin die Schwester zu Hilfe, als er sich am Nikolausabend kostümierte. In ein langes, rotes Gewand gehüllt, stand er vorm Spiegel und versuchte einen weißen Wattebart anzukleben.

„Gib her", sagte Susanne und bestrich den Bart mit Uhu. Aber auch ihr wollte es nicht gelingen, den Bart an Martins Kinn zu befestigen. Wie spät war es? Die Läden hatten noch auf. „Ich laufe schnell zum Spielwaren-Schweizer, vielleicht hat der was zum Festbinden." Schon schlug die Haustür hinter Susanne zu. Unterdessen hantierte Martin an seinem Bischofskleid, und las sich noch einmal in seinem Buch die Adressen durch und die „Schandtaten" der Kinder, die er besuchen sollte. Sechs Kinder waren es. Hoffentlich kam Susanne bald.

Jetzt erschien sie atemlos in der Tür, in der Hand einen langen Bart. Fast bis zum Gürtel reichte er Martin. Er hielt sich den Bart unter die Nase. Das Gummiband war viel zu weit. „Was haben andere Leute bloß für dicke Köpfe!" Gut, daß Susanne da war, sie holte Schere, Nadel und Faden, bald darauf saß der Bart fest. Nun noch die Pelzmütze aufgestülpt, Rute in die Hand und den mit Goldpapier beklebten Aktendeckel, in den er alle Notizen geheftet hatte. Endlich konnte er gehen.

„Halt, ihr habt ja den Sack vergessen!" Die Mutter erwischte die Geschwister gerade noch am Ausgang. Martin griff sich an den Kopf. Unfaßlich, das Wichtigste! Dann grinste er: „Alter Mann leidet eben an Gedächtnisschwund."

Susanne begleitete den Bruder bis zur Ecke. Es schneite. Die beiden strahlten. Ja, so mußte es sein: ein Nikolaus mit Schnee auf der Mütze und mit nassem Bart. Das war zünftig. „Gut, daß ich nicht den Wattebart habe", meinte Martin, „der wäre bei dem Wetter gleich hinüber. Und dann die Blamage!"

Sie bogen in die Wagenerstraße ein. In Nr. 17 wohnten Iris und Michael Meier, die Martin zuerst besuchen sollte. Martin merkte, daß er Lampenfieber hatte. Während Susanne ihm noch zuwinkte und rief: „Ich halte den Daumen", klingelte er.

Wagnerstr. Nr. 17 war ein altes Haus, die Stiegen kurz und steil, das Treppenhaus nur schwach beleuchtet und die Stufen ein wenig zu glatt gebohnert. Das ungewohnte lange Gewand schlenkerte Martin beim Hinaufsteigen unangenehm um die Beine. Er packte es mit der linken Hand, wollte es hochraffen, verhedderte sich und mit Donnergepolter flog er die Treppe hinauf.

In der Flurtür von Meiers erschienen zwei Kindergesichter: „Der Nikolaus, Mutti, komm schnell, der Nikolaus liegt auf der Treppe!" schrien sie laut.

Erschrocken tauchte hinter ihnen Frau Meier auf. „Haben Sie sich verletzt?" Nein, verletzt hatte sich Martin nicht, wenn es auch morgen eine ganze Landkarte mit blauen Flecken auf seinem Schienbein geben würde.

Schnell, ein bißchen zu schnell für einen alten Mann, erhob er sich. Er griff nach seinem Bart, der saß noch fest. Der nächste Griff galt der Mütze, er rückte sie zurecht. Was hätten wohl die beiden Meierkinder zu einem blondschöpfigen Nikolaus gesagt? Nun ergriff er seinen Sack und das goldne Buch, es lag zwei Stufen tiefer.

Wo war die Rute? Martin drehte sich suchend um. „Da unten liegt sie!" Der kleine Michael deutete auf den untersten Treppenabsatz. Neugierig war er dem Nikolaus ganz nah gekommen. Martin sagte streng, sich jetzt ganz der Würde seines Amtes bewußt: „Hol' sie mir rauf! Immer hübsch höflich und hilfsbereit sein zu alten Leuten."

Eilfertig sprang Michael die Treppe hinunter, dabei musterte er den Nikolaus mißtrauisch von der Seite. Vielleicht war es diesmal der richtige. Im vorigen Jahr hatte er Vaters Schuhe erkannt.

Martin öffnete unterdessen sein goldenes Buch und hielt es dicht an die Augen. „Ich habe meine Brille vergessen, doch es wird schon gehn", sagte er zu Frau Meier. Er studierte schnell seinen Zettel, Iris sei ein sehr liebes Kind, stand da, ein wenig zu ängstlich, man möchte sie nicht erschrecken. Michael dagegen könne einen Puff vertragen, der sei manchmal recht vorlaut, ihn solle der Nikolaus scharf anfassen. Martin hatte inzwischen die Wohnungstür erreicht.

Iris zitterte vor Aufregung. Sie war sicher, das war der echte Nikolaus, ein anderer als der, der im Kaufhaus Luftballons verteilte. Martin strich ihr freundlich übers Haar: „Ich habe gehört, du bist ein braves Kind und machst deiner Mutter viel Freude. Nur Spinatessen, das mußt du noch lernen, nicht wahr?" Natürlich, Iris würde in Zukunft Spinat essen. Sie nickte.

Im Türrahmen erschien jetzt der Vater der Kinder. „Kommen Sie rein, lieber Nikolaus!" Er führte ihn in die Wohnstube. „Kalt und unfreundlich draußen, was? Ein Schnäpschen gefällig?" Er stellte Martin ein Glas hin.

Mußte ein richtiger Nikolaus jetzt wohl etwas trinken? Martin überlegte. Nach kurzem Zögern schüttelte er den Kopf: „Nein, nein, Herr Meier, was denken Sie? Das ist gegen die himmlischen Sitten. Dort trinkt man keinen Alkohol."

Herr Meier lachte: „Bin ich aber froh, daß ich auf der Erde wohne." Seine Frau warf ihm einen ärgerlichen Blick zu.

O weh, es ist gar nicht so einfach, Nikolaus zu sein, dachte Martin, und wandte sich Michael zu. Er nahm ihm die Rute ab, die dieser noch in der Hand hielt. Mit ernster Stimme sprach er ihn an: „Was muß ich von dir hören? Eine Fensterscheibe hast du eingeworfen, das Schulheft voller Kleckse und das Schlimmste, du gibst freche Antworten, wenn dich die Mutter ermahnt. Da sollte ich eigentlich die Rute nehmen. Wer nicht hören will, muß fühlen." Drohend schwang Martin die Rute durch die Luft. „Aber ich will noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen. Doch warne ich dich!"

Michael, sonst über die Maßen pfiffig, versprach kleinlaut, er wolle sich bessern, und so konnte Nikolaus Martin endlich Lebkuchen und Pfeffernüsse, Äpfel und Apfelsinen auf den Tisch legen.

Als nächste besuchte Martin die kleine Monika. Sie saß schon in ihrem Bettchen. Sauber gewaschen und strahlend erwartete sie den Nikolaus. „Monika war immer lieb", verkündete sie und streckte Martin ihr Händchen zum Gruß entgegen. Wer konnte da widerstehen? Mit freundlichen Worten legte ihr Martin das Päcken auf die Bettdecke, das ihm Monikas Mutter im Hausflur zugesteckt hatte. Ein winziges Püpchen war darin und Plätzchen aus Schokolade. Monika jauchzte. Sie sang: „Niklaus ist ein guter Mann", ein Lied, das sie extra für den Nikolaus gelernt hatte. War das ein niedliches Mädchen! Martin war fast gerührt. Nun legte sie sich hin, Teddy und das neue Püppchen im Arm. Bald würde sie selig träumen.

Martin stapfte wieder auf der Straße. Es schneite jetzt noch stärker, die Flocken stoben ihm ins Gesicht. Er pfiff vor sich hin: Niklaus ist ein guter Mann. Es machte wirklich Spaß, Nikolaus zu sein. Ein älterer Herr kam ihm entgegen: „Hallo, Nikolaus!" Sie nickten sich lachend zu.

Bei Obermüllers war die ganze Familie zu Hause: Vater, Mutter, Oma, Opa, drei Kinder und sogar noch ein Onkel aus der Wohnung im oberen Stock. Hier ging es lustig zu. Es wurde gesungen und gelacht. Oma beklagte sich über Opa, weil er soviel rauchte, obwohl es ihm der Arzt verboten hatte. Und Nikolaus — was blieb ihm anderes übrig — gab dem Opa einen Klaps auf die Schulter, mit der Rute natürlich. Opa versprach, er werde sich bessern, und lachte mit. Zum Schluß leerte Martin seinen Sack mitten in die Stube. Die Nüsse kullerten unters Sofa. Es gab ein vergnügtes Durcheinander.

Spät war es, als Martin nach Hause kam. „Wie war's?" wollte Susanne wissen. Eigentlich hätte sie sich diese Frage sparen können, denn Martins fröhlichem Gesicht sah man die Antwort an: „Klasse!" sagte er, während er den Bart entfernte.

Am nächsten Tag trafen sich alle Nikoläuse zur Abrechnung. Dabei zeigte sich, daß manche Eltern sogar mehr bezahlt hatten. Die „Aktion Nikolaus" hatte vierhundert Mark eingebracht, das war ein gutes Ergebnis. Natürlich konnte damit niemand ein Altersheim bauen, aber es waren doch einige Steine dazu und Spaß gemacht hatte es auch.

„Bist du, der da kommen soll?"

Von Martin Durksen

(2. Fortsetzung)

3. Jesus Christus in der Offenbarung

Text: Offb. 1, 1—3: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat. Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe."

Das erste Buch Mose ist das Buch der Anfänge, das Buch der Offenbarung ist das Buch der Abschlüsse des Heilsplanes Gottes mit dem Menschen. In der Offenbarung werden die Schleier gelüftet, und wir sehen Stufe um Stufe die Vollendung, das Heranreifen und das Erreichen der Ziele des einst keimartigen Beginnens Gottes mit der Erde, dem Menschen und mit unserer Zeit.

Das Buch der Offenbarung ist ein Buch der „Enthüllungen" und nicht der „Versiegelungen". Offenbarung meint: Enthüllung. Vor allen Dingen suchen wir Jesus Christus in der Offenbarung, denn sie heißt die Offenbarung Jesu Christi. Diese Offenbarung ist „. . . ihm gegeben . . .; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel . . ."

Viele Dinge in der Offenbarung gehören bestimmt zu denen, die die Jünger damals, als der Herr auf Erden war, noch nicht verstehen konnten, wie es in Johannes 16, 12 heißt: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnte es jetzt nicht tragen."

1. Das größte Ereignis in der Offenbarung, 1, 7: „Siehe, er kommt in den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen . . ." Hier wird die Wiederkunft Christi angesagt und alle anderen Ereignisse stehen im engsten Zusammenhange mit der Wiederkunft: die Gemeinde Jesu Christi, das jüdische Volk und die Nationen. Wir haben weiter:

Die Gewißheit seines Kommens: „Siehe, er kommt."

Die Erhabenheit seines Kommens: „Siehe, er kommt in den Wolken" (Apg. 1, 11; Matth. 24, 30).

Die Zeugen seines Kommens: „und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn zerstochen haben."

Die Folgen seines Kommens: „Und werden heulen alle Geschlechter der Erde." Jesaja sieht jenen Tag im voraus und spricht für die Gläubigen: „Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil" (Jesaja 25, 9).

Die göttliche Bestätigung: „Ja, Amen."

2. Jesus, mitten unter den Gemeinden:

Offenbarung 1, 13: „Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich . . ." Vers 20 gibt uns dann die Erklärung: „. . . und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden."

Die Gemeinde Jesu Christi, ihr Auf- und Ausbau, ihre Vorbereitung und Vollendung ist das Allergrößte, was heute in der Weltgeschichte geschieht. Die Weltgeschichte ist das Gerüst, in welchem der Bau geschieht. Wenn der Bau, die Gemeinde, fertig ist, dann wird das Gerüst abgebrochen werden.

Wir sehen Jesus Christus inmitten der Gemeinden mit seinem Kleide der Gerechtigkeit, seinen richtenden Füßen und seinem suchenden Herzen.

Kap. 2 und 3: Die Botschaft an seine Gemeinden. Wir nehmen nur das eine Beispiel (2, 1—7): „Und dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens Willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust. Aber du hast, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist."

Vers 1 sagt uns, wer da spricht: Der die Sterne in seine Hand hält; der da mitten unter den Leuchtern wandelt. Der ewig Gegenwärtige und der Erhalter seiner Gemeinde.

Verse 2 und 3 berichten, wie Jesus die Treue seiner Kinder sieht und davon spricht.

Vers 4 deckt den Schaden und die Schwäche der Gemeinde auf.

Vers 5 spricht eine ernste Warnung aus, Buße zu tun.

Vers 7 verheißt Belohnung für Treue und Ausdauer.

Aus Mangel an Zeit können wir nicht weiter auf diese Punkte eingehen. Es ist jedoch von größter Bedeutung, daß wir als Gemeinde Jesu Christi die Angelegenheit ernst nehmen. Jesus ist immer gegenwärtig, segnend, richtend und verheißend. Welch herrlicher Stand, ihr Lieben.

3. Jesus, das Lamm (Kapitel 5). Der Stand des Lammes im Himmel (Vers 6): „Und ich sah, und siehe, mitten zwischen dem Stuhl (d.h. Thron) und den vier Tieren und zwischen den Aeltesten stand ein Lamm . . ." Jesus Christus ist der Mittelpunkt, das Zentrum im Himmel und für die Gemeinde. Von ihm heißt es: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare . . . Und es ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde . . . auf daß er in allen Dingen den Vorrang habe" (Kol. 1, 15ff).

Das Aussehen des Lammes: „Wie wenn es erwürget wäre." Im Himmel ist er erkennbar als der, der gelitten hat. Wir denken da unwillkürlich an die Einsetzungsworte beim Abendmahl: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird." Das ist Gottes wunderbarer Erlösungsweg mit uns Menschen. Wir dürfen dieses nicht gering achten. Die Leiden Jesu, des Lammes, sind die Grundlage unserer Freude und Hoffnung. Und die ihn getötet haben, die werden ihn erkennen, wenn er wiederkommt, zu richten die Toten und die Lebendigen.

Die Auferstehung des Lammes (Kap. 1, 17. 18): „. . . ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit . . ." Das ist Gottes wunderbarer Erlösungsweg mit uns Menschen. Jesus, das Lamm „ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt" (Römer 4, 25). Heute ruft uns das Lamm zu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!"

Die Macht des Lammes. Das Lamm wird uns in der Offenbarung beschrieben als mit sieben Hörnern (5, 6), das bedeutet: die perfekte Macht. Kapitel 13 berichtet von dem Tiere, das zehn Hörner hat. Aber Jesus hat sieben. Die Zahl „7" ist das Symbol für Vollkommenheit. Es wird mit dem Tiere leicht fertig werden.

Die dreifache Macht des Reiches der Finsternis wird er, Jesus, das Lamm, eine nach der anderen besiegen.

— Satan wird seine Macht in der Luft nicht mehr behalten können (12, 7—12).

— Seine Macht über die Nationen wird ihm genommen werden (19, 19 bis 21).

— Der Tod und das Totenreich (Hades — Ort, wo die Toten sich befanden vor dem Gerichte) werden abgeschafft (20, 14). Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Die Weisheit des Lammes. „Es hat sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande" (5, 6). Gott ist in allem seinem Wesen perfekt. So auch das Lamm. Auch hier steht die Zahl „7" für Vollkommenheit. Er ist der Allweise. Wir rufen hier mit dem Apostel Paulus aus: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! . . . (Röm. 11, 33).

Die Autorität des Lammes (5, 7): „Und es nahm das Buch aus der rechten Hand des, der auf dem Stuhle saß." Es schien erst so, als wenn sich niemand finden würde, der die Siegel des Buches brechen könne. Der Seher Johannes ward traurig und weinte. Da wird ihm eine Stimme zuteil, die da sagt: Siehe, es hat überwunden der Löwe . . . aufzutun das Buch und zu brechen seine Siegel" (V. 5). Kapitel 6 berichtet uns dann, wie das Lamm anfängt, die Siegel zu brechen. Das Lamm hat Autorität. Ihm ist alle Macht übergeben worden. Ihm sollen sich einst aller Knie beugen.

Das Werk des Lammes: Verse 9 und 10. Die Aeltesten und die vier Tiere beten das Lamm an: „Und sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft . . . und hast uns zu unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht . . ."

Das Wort „Lamm" wird mehr von Johannes gebraucht, denn von irgend einem anderen Apostel (30mal). Am Jordan hatte Johannes, der später der Evangelist wurde, Jesus kennengelernt als das Lamm Gottes, das ihnen von Johannes dem Täufer vorgestellt wurde. Dann war er Augenzeuge der Leiden des Lammes gewesen, als es am Kreuze sein Leben für die Menschheit gab (Johannes 19, 33—55).

(Fortsetzung folgt)

Gemeinschaftsfest der älteren Geschwister der Clearbrook-MB-Gemeinde

Ein reichgesegneter Sonntag war der 8. November, und besonders schön war der Nachmittag, als die älteren Geschwister unserer Gemeinde ihr Gemeinschaftsfest feierten. Br. Heinrich F. Klassen, der das Fest leitete, betete zum Anfang und begrüßte die Versammlung mit Psalm 38, 8—10. Er hob besonders die Güte Gottes hervor, wie die Menschen davon beglückt und gesegnet werden. Es wurde nun Gelegenheit zum Beten gegeben. Viele beteiligten sich; sie dankten dem Herrn, lobten und priesen ihn für seinen reichen Segen, seine Hilfe und Beistand, besonders in den schweren Stunden, und für seine Zusage, die Seinen durchzubringen.

Bei manchen war vorher die Frage: „Wozu solch ein Fest? Sind denn die Alten so froh, daß sie alt geworden sind?" Wer auf diesem Fest zugegen war, merkte sehr bald, worum es ging. Es war ein Dankfest, nicht dafür, daß man alt geworden war, sondern, daß wir einen großen, starken und allmächtigen Gott haben, der treu zu seinem Worte steht und seine Verheißung wahr macht: „Ich will dich tragen bis ins Alter." Mehrere Brüder machten Mitteilungen von besonderen Erfahrungen aus ihrem Leben, und bei jedem war Lob und Dank der Grundton. Mancher bezeugte, daß, wenn der Herr nicht bei verschiedenen Gelegenheiten mit seiner Hilfe eingegriffen hätte, man die Lage nicht überlebt haben würde. Auch die gut vorgetragenen Gedichte trugen dazu bei, Gottes Lob und Preis zu erhöhen. Es waren sehr viele zugegen, die zu seiner Zeit durch tiefe Leidenswege geführt worden waren. Wohl ein jeder hätte da eine lange Geschichte mitzuteilen, doch Zeit und Raum erlauben es nicht, sie wiederzugeben. Alle aber wußten von Gottes Hilfe, Trost und Tragkraft mitzuteilen.

Der Chor der älteren Geschwister diente mit schönen, passenden Liedern. Einer Gruppe älterer Brüder, die mit ihren Musikinstrumenten viel den lieben Alten in dem Altersheim und im Menno-Hospital gedient haben, wurde Gelegenheit gegeben, zwei Lieder mit Musik zu bringen. Unser Pastor, Br. H. Lenzman, las aus Jer. 17, 7—8. Er wies hin auf den Mann, der dem Baume, am Wasser gepflanzt, gleicht. Wer ist der Mann? 1. Der sich auf den Herrn verläßt. 2. Am Wasser (Gottes Wort) gepflanzt. 3. Seine Wurzeln sind tief in Gottes Wort gedrungen. 4. Daher bleiben seine Blätter zur Zeit der Hitze grün. 5. Bringt ohne Aufhören seine Früchte auch in dürren Jahren. Manch ein Bruder und manche Schwester können nicht mehr so wie früher mitarbeiten, doch können sie einander aufmuntern und ermahnen und fürbittend die Sache des Reiches Gottes auf ihrem Herzen tragen.

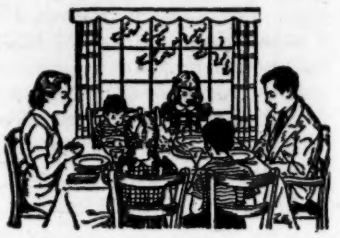
Br. Heinrich Friesen las Psalm 48, 2—6, machte passende Anwendungen und betete zum Schluß.

Liebende Hände hatten ein schönes Liebesmahl zubereitet, und bei einer Tasse Kaffee und schmackhaftem Gebäck wurden manche Erinnerungen aufgefrischt und manche Erfahrungen mitgeteilt. Dem Herrn die Ehre und der Dank für den reichen Segen!

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Goldene Hochzeit in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde

Geschwister Jacob und Susana Wiens feierten diesen denkwürdigen Tag am 17. Oktober 1970. Die Feier wurde mit Lied und Gebet von Prediger H. H. Voth eingeleitet.

Br. J. P. Epp sprach in Deutsch. Als Grundlage seiner Ansprache gebrauchte er Hiob 22, 24—25: „und wirf in den Staub dein Gold . . . so wird der Allmächtige dein Gold sein . . . " Als langjähriger Freund der Familie Wiens führte er uns zurück auf den Eheanfang der Geschwister nach Steinbach, Südrußland, wo ihre grüne Hochzeit vor 50 Jahren stattfand. Es war die Zeit der Unruhen nach dem Ersten Weltkrieg. Hinter starkem Kanonendonner und Maschinengewehrgeknatter feierten die beiden Hochzeit. Es war an dem Tage, als die Weiße Armee abtrat und die Rote Armee sie verfolgte. Weil Steinbach so hart an der Juschanlee lag und auch die große Brücke darüber ging, war der Beschuß so heftig. Trotzdem feierte dieses Paar dann Hochzeit, wahrlich ein Unternehmen in jener Zeit.

Sie richteten sich bei Mutter Wiens ein und nahmen mit leeren Händen den Lebenskampf auf. 1925 kamen sie nach Kanada und wohnten zuerst bei St. Norbert, Man., in einem alten Klosterhaus, das sie dann „Villa Sorgenlos" nannten, denn die Geschwister hatten keinen irdischen Besitz, worum sie sorgen müßten. Von dort zogen sie 1926 nach Elm Creek, Man., auf eine Farm. Auch dort ging der Weg von leichten Höhen in dunkle Tiefen, wurde doch ihr einziger Sohn Peter im 9. Lebensjahr durch den Tod von ihnen genommen. 1945 feierten sie ihre Silberhochziet.

Hier bei Elm Creek war der Bruder einer der Mitbegründer der MB-Gemeinde, da wurde Br. Wiens auch als Prediger ordiniert, und er hat der Gemeinde treu gedient. Auch hat er treu in der Leitung und Hilfsleitung gestanden. Schwester Wiens stand ihrem Gatten treu zur Seite, ob auf Tabors Höhen oder im Tale der Demut. Von ihm muß gesagt sein, wie der Dichter Heinr. Raabe schreibt: „Getragen hat mein Weib mich nicht, sondern ertragen; das war eine größere Last, als ich mag sagen."

Und ihre einzige Tochter Hilda, womit hat sie beigetragen, daß heute das Gold auf dem Haupte der Eltern leuchtet? Hilfreich und mit Liebe hat sie den Eltern gedient und geholfen und ihren Lebensabend verschönert. Bei all unsern Errungenschaften und Erfolgen — solange sie nur unser sind, ist's nur Flittergold und Erdenstaub, wenn wir es nicht zu Jesu Füßen legen. Nur wenn sein Segen darauf ruht, wird das Gold Gottesgold, das heute auf eurem Haupte glänzt und euren Lebensabend vergoldet. Bald mit Liebe, bald mit Leiden kamst du, Herr, mein Gott, zu mir.

Ihr tragt dies Gold mit Ehren, anders wäre es eine vergebliche Feier. Aus Gnaden bin ich, was ich bin, das macht dieses Fest zum Gottestage. Das Geheimnis dieses Goldes scheint im Widerschein der Gnade Gottes. Solche Leute, die alt geworden, verlangen kein Gold mehr vom Leben — sie leben im Schimmer der zwischen Erdengold und Himmelsgold liegt. Euer Schlußgebet möchte heute ausklingen: Einen Herrn, dem wir dienen, einer Liebe, in der wir glühn, einen Altar, vor dem wir knien, einen Gott, dir und mir.

Weiter diente Br. H. H. Voth in der englischen Sprache an Hand von 1. Kor. 1, 4—9. Er verglich das Eheleben mit einer Wanderschaft. Heute hat das Jubelpaar einen Höhepunkt erreicht, wo es zurück und vorwärts schaut. Viele Tiefen und Täler verschwinden aus dem Gesichtskreis, durch welche Geschwister Wiens gewandert sind. Manche, die heute mitfeiern, deren Weg parallel mit dem der Geschwister gewesen ist, wissen von den Freuden und Leiden auf deren Lebensreise. Weiter führte Br. Voth an, wie Gott die Geschwister in seine Nachfolge rief. Sie durften ein Segen für andere sein. Paulus dankt Gott, daß den Korinthern die Gnade gegeben ist, in Christo Jesu, der sie in allen Stücken reich gemacht hat an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Auch Geschwister Wiens dürfen auf ein segensreiches Leben zurückschauen. Heute schauen sie mit dankbarem Herzen zum Herrn, der sie nicht nur einst gnädig annahm, sondern sie auch in dieser Gnade erhalten und zu brauchbaren Werkzeugen in der Gemeinde gemacht hat. Dieses alles im Hinblick auf seine Wiederkunft und seine Offenbarung, wenn er erscheinen wird. Auch in Zukunft brauchen seine Kinder sich nicht fürchten, was immer sie auch in sich birgt. Auch im Alter, wenn die Kräfte schwinden, wird der Herr die Seinen heben, tragen und erretten.

Diese Pilgerreise ist so köstlich im Bewußtsein, daß der große Gott euch in den Dienst rief. Ihr seid reich gemacht in ihm, der euch auch unsträflich erhalten wird. All dieses macht diesen Tag zu einem besonders frohen Tag. Es ist Gnade, wenn Mann und Weib 50 Jahre in Harmonie, Einigkeit und Liebe gelebt und ihm heute ein Dankfest feiern. Ihr Dank äußerte sich im Schlußgebet, das sie beide sprachen.

Im Kellergeschoß fand nach einer schmackhaften Mahlzeit ein schönes Programm statt, wo Erinnerungen, Musik, Gedichte und Lieder abwechselten. Br. Wiens dankte allen, die dazu beigetragen hatten, dieses Fest zu verschönern.

Mit Gebet kam dieses Fest zum Abschluß.

Im Auftrage, P. Schroeder.

King-Rd.-MB-Gemeinde

(Clearbrook, B.C.)

„Herbst und Sommer sind vergangen, Winter, der hat angefangen, e-e-e, nun gibt es Eis und Schnee."

So sangen wir in einem Liede, als wir noch zur Schule gingen, und wie freuten wir als Kinder uns dazu. Auch jetzt wünschen wir uns weiße Weihnachten, es sieht doch so schön aus, wenn der weiße Schnee mal alles zudeckt und die schönen Tannen mit Schnee bedeckt sind; das sieht so recht weihnachtlich aus. Es werden schon wieder Vorkehrungen für Weihnachten getroffen, und so wünschen wir dem lieben Editor, dem ganzen Druckerpersonal und allen Lesern der Rundschau frohe und gesegnete Weihnachten.

Auch wir als Gemeinde können von vielen Segnungen berichten. Sind wir dankbar genug für alle Gnadenerweisungen? Wie erschütternd war die Kunde oder Nachricht von dem furchtbaren Sturm in Pakistan, wo hunderttausende Menschen von den Fluten verschlungen worden sind. Mir kamen die Worte Jesu in den Sinn: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen."

Am 27. September begrüßte unser Leiter, Br. J. Dueck, die Versammlung mit 5. Mose 33, 3: „Wie hat der Herr die Leute so lieb! Alle deine Heiligen sind in seiner Hand." Wir freuten uns, Br. Dueck wieder vor uns zu sehen. Geschwister Dueck waren einige Sonntage abwesend gewesen, und der Herr hat sie wohlbehalten wieder in unsere Mitte geführt, dem Herrn sei Dank dafür! Wir lieben und schätzen Geschwister Dueck; sie sind uns wie Eltern.

Es waren am 25. September vier Jahre, seit diese Gemeinde entstanden ist, und Br. Dueck machte einige Bemerkungen über den Anfang und rühmte die Gnade, mit der der Herr uns als Gemeinde geführt und geleitet hat. Alle Ehre und Dank gebühren dem Herrn. Am Anfang zählte die Gemeinde 54 Glieder, heute zählt sie 179 Glieder. Der Chor sang das schöne Lied: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigen seiner Hände Werk." Wir sind unserem Chor sehr dankbar für die schönen Evangeliumslieder, die er uns ins Herz singt. Wie oft wird man durch ein Lied, das Jesu Liebe besingt, erquickt und zu Tränen gerührt, ja oft wird der Herzensacker durch ein Lied erreicht und vorbereitet, daß der Same einfallen kann.

Am 11. Oktober hatten wir unser Erntedankfest. Den Kindern wurde eine Geschichte erzählt, die für uns alle eine gute Lehre enthielt, nämlich, daß uns das Beste nicht zu schade sein soll, für den Herrn zu geben. Dann wurden uns zwei sehr wichtige Ansprachen gebracht, eine von Br. Dueck nach 5. Mose 16, 9—17. Die andere war von Br. Willy Janz nach 1. Mose 4, 3—16. Der Chor sang: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Nach einem schönen gemeinschaftlichen Mahl im Kellerraum versammelten wir uns oben um 2 Uhr zum Missionsfest. Br. Dietrich Klassen brachte die erste Botschaft nach Lukas 19, 11—28. Er betonte sehr die Treue. Wer in irdischen Gütern nicht treu ist, wird auch im Reiche Gottes nicht treu sein. Unser Gastredner war Br. H. Thielman, Pastor der MBG zu Yarrow. Er sprach sehr wichtig über Lukas 19, 10: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Jesus verblutete am Kreuz für der ganzen Welt Sünde, aber Millionen Menschen gehen in die Ewigkeit, die noch nie das teure Evangelium von Christi erlösendem Blute gehört haben, darum, sagt er, dürfen und wollen wir nicht müßig sein. Der Chor sang das passende Lied: „Gehe in den Weinberg — noch gibt's sehr viel Arbeit, geh! Geh! Geh!"

Br. Cornelius C. Penner brachte uns am 18. Oktober eine sehr ernste Predigt über Röm. 1, 15—26. Thema: „Die Reaktion des Menschen auf die Langmut seines Schöpfers." Wir wurden ermahnt, doch ernstlich für unsere Obrigkeit und unser Land zu beten, denn wir leben in einer Zeit des sittlichen Verfalls, gleich wie zur Zeit Sodoms. Auch heute schreien dreiste Schandlosigkeit und Unzuchtssünden zum Himmel, es sei nur Gnade, daß Gottes Gericht noch nicht hereingebrochen ist.

Br. Dietrich Klassen brachte am 1. November eine wichtige Predigt über die Gottesfurcht nach Prediger 12, 8—14. Die Hauptsumme aller Lehren ist die Gottesfurcht und zieht sich durch die ganze Bibel, sagte er. Gottesfurcht mein, eine heilige Scheu haben, unsern Gott zu betrüben. Möchten wir das beherzigen.

Am 15. November brachte Br. Heinrich Loewen eine sehr ernste und zu Herzen gehende Botschaft. Zum Text hatte er Psalm 90, und das Thema war: „Das Leben im Blick auf die Ewigkeit." Mögen unsere Gedanken mehr auf die Ewigkeit gerichtet sein.

Von schweren Krankheitsfällen ist gegenwärtig nicht zu berichten, Gott sei Dank! Aber vor einigen Monaten mußten Geschwister H. Rahns ihr drei Monate altes Baby eine schwere Operation durchmachen. Es soll jetzt gesund sein.

Manche Jugendliche aus unserer Gemeinde studieren auch auswärts. Zwei gehen in Three Hills, Alberta, zur Bibelschule, fünf studieren in Deutschland in der Brake-Bibel- und Missionsschule. Einer studiert hier im Clearbrook MBBI. Wünschen ihnen allen Gottes Segen. Kürzlich sang unser Chor dieses Lied: „Gottes Volk darf nie ermüden, kämpfen muß es Tag für Tag. Rufen falsche Wächter Frieden, Volk des Herrn, bleib immer wach."

Grüßend, M. Froese, Korr.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(18. Fortsetzung)

Die Dringlichkeit einer sofortigen Auswanderung trat mehr zutage, als der August verging. Eine Fehlernte, verursacht durch Dürre und übermäßige Hitze, vergrößerte die Gefahr einer großen Hungersnot. Keine Milderung im Einfordern der Naturalsteuer war in Sicht. Junge Männer wurden weiter zum Militär eingezogen. Es bestand keine Hoffnung auf Vergrößerung der Landanteile. Janz schrieb:

„Wenn man eine Schar heranwachsender Kinder hat, wenn man andererseits die heutigen Prinzipien, das ganze System gründlich kennen gelernt hat, da krampft sich das Herz in unendlichem Leid zusammen."[24]

Das stete Bewußtsein, daß für die Mennoniten in Rußland keine Zukunft war, hielt Janz aufrecht in seinen oft entmutigenden Verhandlungen mit Regierungsbeamten. Seine Bemühungen hatten einigen Erfolg gezeitigt. Bis August waren 14 Listen prospektiver Emigranten, im ganzen 17,212 Personen, vorgestellt worden. Die Ausreiseerlaubnis wurde ohne weiteres gewährt, für die dritte Liste erfolgte sie am 1. August. Laut Plan sollten jede Woche einige Listen eingereicht werden. Die Erlaubnis wurde gewöhnlich zwei Wochen später gegeben. Das Gefühl der Dringlichkeit war überwältigend. Die Verschlimmerung der Lage verlangte, daß mindestens 10,000 oder 13,000 Flüchtlinge vor dem Winter abreisen sollten. Noch kritischer war die Abreise der ersten 3,000 oder 4,000, deren Ausreiseerlaubnis nur für eine kurze Frist gültig war. Eine Bitte um Erneuerung könnte Komplikationen und unangenehme Fragen bringen.[25] Warum gingen die Verhandlungen im Auslande so langsam? Hatte nicht die Verbandsleitung Kanada als Siedlungsland gutgeheißen?[26] War Janz' fortwährendes Drängen, Bitten und sogar Schmeicheln umsonst?

Die äußerste Spannung der Arbeit erschöpfte Janz allmählich. Er fing ernstlich an daran zu denken, auf dem nächsten VBHH Kongress seine Resignation einzureichen. Er mußte Rücksicht auf seine Familie nehmen — sechs Kinder, deren Vater ständig abwesend war und der dem Zusammenbruch infolge der Überarbeitung entgegenging. War es nicht an der Zeit, an sich und seine Familie zu denken? Warum sollte er, der so schwer gearbeitet hatte, um anderen die Möglichkeit zur Ausreise zu erwirken, ganz zuletzt gehen, oder vielleicht riskieren, überhaupt nicht zu gehen? Wieviel länger würden die Regierungsbeamten seine Gegenwart dulden, sowie seine Beharrlichkeit im Nachsuchen um Begünstigungen für seine Leute? War für ihn kein Ruheort im weitentfernten Kanada vorhanden?[27]

Die Notwendigkeit, den Überschuß der Flüchtlingsbevölkerung aus den mennonitischen Kolonien zu entfernen, trat besonders im Spätsommer 1922 zutage. Eine weitverbreitete Fehlernte drohte die Hungersnot zu verschärfen. Die AMR hatte soweit nicht der ganzen hungernden mennonitischen Bevölkerung in der Ukraine helfen können. Trotz der AMR Hilfsleistung im Süden blieben zwischen April und August oft über 5,000 Menschen ohne Speisung.[28] Sogar eine beschränkte Auswanderung könnte helfen, die Lage etwas auszugleichen, besonders im Blick auf die kritische Notlage des bevorstehenden Winters. Mit dem Abzug der Flüchtlinge könnte die seßhafte Bevölkerung mit dem Wiederaufbau beginnen.[29] Die Aussichten für Wiederaufbau waren günstig. Von B. H. Unruh traf in Charkow die Mitteilung ein, daß gute Aussichten beständen, 75,000 Pud Saatgetreide nach Rußland zu senden. Dieses war von wenig Interesse für die Tausenden Flüchtlinge in den Kolonien, jedoch für diejenigen, die keine Hoffnung hatten Rußland zu verlassen, war die Aussicht auf genügend Saatgut eine große Ermutigung.[30]

Mittlerweile war bis zum 10. September die erste von elf Listen prospektiver Emigranten mit 1,200 Namen bestätigt. Über 15,000 Personen waren reisefertig. Die Eisenbahnen waren bereit, jede Woche eine Schiffsladung von Emigranten zu befördern. Alles war zum Beginn des Abzuges bereit. Die eifrigen Emigranten wurden unruhig und ungeduldig. Es wurde viel nach der Ankunft der Schiffe und dem Abreisedatum gefragt.[31]

Die herrschende Atmosphäre voll Optimismus und Erwartung wurde plötzlich durch eine Mitteilung von der CPR gedämpft: die Gesellschaft war bereit, im laufenden Jahr 3,000 Emigranten zu evakuieren.[32] Die Nachricht wirkte wie ein Schlag auf Janz. Wenigstens 15,000 Menschen waren bereit, sofort abzureisen! Warum diese unbillige Einschränkung? Janz richtete einen Brief direkt an das CPR-Büro in Moskau,[33] in welchem er dringend darauf hinwies, daß die Kabinettsorder in Kanada widerrufen worden, das Siedlungsgebiet bestimmet und der Kontrakt für die erste Liste der Emigranten unterzeichnet worden sei. Tausende der Flüchtlinge hätten all ihr persönliches Eigentum veräussert. Unterkunft für den Winter war nicht vorhanden. Bald nach Absendung seines Briefes reiste Janz nach Moskau, um die Ursache der Verzögerung zu erfahren. Hier erwarteten ihn komplizierte Probleme und Enttäuschungen. Als der VBHH Kongress am 22. und 23. September 1922 in Osterwick zusammentrat, wurde die Auswanderungsfrage völlig übergangen, man nahm nur Notiz von ihr als einem Mittel des Wiederaufbaues.[34] Man betrachtete die Auswanderung als eine geregelte Sache, es galt nur noch technische Fragen zu lösen. Nur wenige schienen die scheinbare Stille vor dem Sturm zu erkennen.

Im Gewebe der Verhältnisse.

Das rauhe Erwachen kam nicht von den Beamten aus Charkow, wie Janz befürchtet hatte, sondern durch eine Zuspitzung der Verhältnisse in Moskau, in der Ukraine und im Auslande. Der erste Vorbote der Rückschläge kam im September, als es sich zeigte, daß nur eine geringe Zahl der prospektiven Emigranten vor dem Winter würde abreisen können. Janz hoffte, daß die von der Ukraine ausgehende Bewegung mit Odessa oder Nikolajew als Einschiffungshafen möglich sein könnte. Er glaubte, die eigentliche Ursache der Verzögerung lag bei der CPR. Ihm unbewußt, hatte indes ein Zusammenwirken verschiedener Ereignisse daheim und in Übersee die CPR gehindert, die Beförderung der Flüchtlinge einzuleiten.

Eines dieser Ereignisse war der Ausbruch der Cholera in der Ukraine. Obwohl diese Krankheit nicht zu weit verbreitet war, erreichte ein übertriebener Bericht Col. J. S. Dennis, Direktor der Kolonisations- und Entwickelungsabteilung der CPR. Am 5. September 1922 hatten die Mitglieder des **Canadian Mennonite Board of Colonization mit** Dennis eine Besprechung in Saskatoon und beschloßen, mit Owen in Moskau in Verbindung zu treten, um die Sache zu untersuchen. Owens Antwort wies darauf hin, daß wegen der Cholera, eine Quarantäne über alle südlichen Häfen verhängt worden sei und ferner, daß der türkich-griechische Streit die Schiffahrt durch die Dardanellen beeinträchtige. Die Evakuierung der Flüchtlinge würde bis zum Frühling warten müssen.[35]

Auch die Mitglieder der Studienkommission, sowohl in Deutschland[36] wie in Kanada,[37] empfahlen eine realistische Überlegung der Emigration im Blick auf die Verhältnisse, die eine Ausreise im Herbst sehr zweifelhaft erscheinen ließen. Viele Fragen waren noch ungeklärt. Der Einschiffungshafen war noch nicht bestimmt worden. Noch waren keine offiziellen Dokumente von der kanadischen Regierung in Rußland angekommen. Die Listen der Auswanderer waren noch nicht nach Kanada gesandt worden. Die Emigranten müssen den Gesundheitsregeln des kanadischen Gesetzes entsprechen. Die Leiter der rußländischen Mennoniten mußten allen legalen Formalitäten gerecht werden. Sie mußten erfahren, daß trotzdem eine solide Grundlage für die Auswanderung geschaffen war, die offizielle Ausführung langsam und zeitraubend sein würde.

Auch P. F. Froese und C. F. Klassen in Moskau stießen auf mancherlei Hindernisse in ihren Bemühungen um die Auswanderung der Mennoniten in der RSFSR. Besondere Besprechungen mit Peter G. Smidowitsch vom Zentralen Exekutivkomitee fanden am 22. und 23. September statt. Froese und Klassen betonten, daß die Entfernung der Flüchtlingsbevölkerung eine fundamentale Vorbedingung für den Wiederaufbau in den mennonitischen Kolonien sei. Smidowitsch versprach ihnen jede Berücksichtigung, sobald sie alle Vorbereitungen für die Bewegung getroffen hätten. Sein Gutheißen einer begrenzten Emigration führte zu weiteren Beratungen mit dem Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten. In den Besprechungen wurde ein scheinbar unbedeutendes Problem hervorgehoben, das bald zu einem schweren Hindernis werden sollte. Das Auswärtige Kommissariat beanspruchte eine Garantie von dem betreffenden Land, daß auch wirklich alle Leute, die Rußland verlassen, Aufnahme in jenem Lande finden und nicht etwa gezwungen wären, nach Rußland zurückzukehren. Waren solche dokumentarischen Beweise vorhanden?[38] Dies wurde zu einer komplizierten Angelegenheit, da Kanada keine Botschaft in Moskau hatte.

Die Vertreter der Mennoniten in der RSFSR sahen sich zwei weiteren Fragen gegenübergestellt: Würden die kanadischen Behörden von den Emigranten medizinische Zeugnisse verlangen, wie es in der Ukraine der Fall war? Und welcher Hafen in der RSFSR käme wohl in Betracht? Die zweite Frage war die dringendere. Die Häfen in St. Petersburg, Riga und Libau, Lettland, hatten alle ihre Nachteile. In St. Petersburg und Riga waren die Häfen für den Winter geschlossen. Libau, das runde Jahr eisfrei, lag auf fremdem Territorium und war mit Riga durch eine Schmalspurbahn verbunden, was für die Emigranten ein Umsteigen bedeuten würde.[39] Die Probleme, denen die Moskauer Delegation begegenet, ließen die Schwierigkeiten ahnen, mit denen die ganze Auswanderungsbewegung bald zu ringen hatte.

Froese und Klassen gewahrten eine andere Gefahr für die geplante Abwanderung, nämlich direkte Opposition seitens der Regierung. In der russischen Hauptstadt hatten sie auch mit den Vertretern des Nordeutschen Lloyd konferiert. Natürlich das Interesse seiner Firma im Auge behaltend, schilderte der Agent die administrativen Formalitäten, sowie die technischen Fragen, die mit der Abreise der mennonitischen Flüchtlinge zusammenhingen. Er sah eine Verzögerungstaktik von zwei Regierungsinstanzen voraus — der GPU und dem Auswärtigen Kommissariat.[40]

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Eva Penner †

(Cordell, Oklahoma)

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, meine inniggeliebte Frau am 27. Oktober 1970 zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Die Begräbnisfeier fand um 2 Uhr nachmittags am 30. Oktober von der Bible-MB-Kirche in Cordell aus statt. Die Feier wurde von Prediger Dennis Becker geleitet, der auch das Lebensverzeichnis las.

Zum Anfang wurden zwei Lieder in Deutsch gesungen von einem Chor älterer Geschwister, geleitet von John Fadenrecht: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh'" und „In des Christen Heimatlande". Die Leichenrede hielt Prediger John Flaming. Die Ansprache wurde gegründet auf Psalm 37, 4—5; Matth. 11, 28—29; Hiob 19, 25; 23, 6—10; Spr. 3, 5—6 und 1. Thess. 4, 13—18. Besonders betont wurde, daß der Herr Jesus uns verheißen hat, eine Wohnung beim Vater oder im Vaterhaus zu bereiten. Zum Schluß wurde noch von demselben Chor das Lied „So nimm denn meine Hände" in englischer Sprache gesungen. Die Texte wurden alle in Deutsch gelesen. Die Ansprache oder Predigt folgte in Englisch. Beigesetzt wurde meine liebe Frau auf dem Friedhof der Bible-MB-Gemeinde zu Cordell.

Den Abschluß auf dem Friedhof machte Prediger Dennis Becker mit Psalm 46, und vom Chor wurde noch das Lied „Sicher in Jesu Armen" in Deutsch gesungen.

Anschließend war noch ein Trauermahl in der Kirche.

Lebenslauf:

Meine liebe Gattin Eva Penner wurde am 27. Januar 1896 in Grabowiec, Polen, geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Anna (Bartel) Krieger. Eva verschied am 27. Oktober 1970 in Cordell, Oklahoma. Sie erreichte ein Alter von 74 Jahren und neun Monaten.

Eva nahm den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland in ihrer Kindheit an, wurde mit 14 Jahren getauft und blieb bis zu ihrem Ende ein treues Glied der MB-Gemeinde. Ihr Glaube an den Herrn wankte nie, obgleich sie große Not durchleben mußte.

Den Bund der Ehe schlossen wir am 5. Juni 1922. Gott segnete diese Ehe mit zwei Kindern, einer Tochter Ella, die ihrer Mutter im Tode voranging, und Sohn Willy, der gegenwärtig in Hinton, Oklahoma, wohnt.

Das Leben meiner Gattin war kein leichtes. Durch ihre Verkrüppelung war es für sie nicht leicht, sich so zu bewegen wie andere Leute. Die Jahre des Zweiten Weltkrieges waren für die Familie besonders schwer. Wir mußten im Jahre 1945 unsere Heimat verlassen. Die gesamte Familie war bis 1948 voneinander getrennt.

Im Jahre 1950 kamen wir nach den Vereinigten Staaten und siedelten uns in Bessie an, wo wir bis 1962 wohnten, als wir nach Cordell zogen.

Meine Frau war besonders um diejenigen besorgt, die um sie waren. Sie war auch sehr um ihre Gemeinde besorgt. Sie besuchte treu die Versammlungen, wenn irgend möglich, und sie betete andauernd für den Dienst. Sie half ihrem Mann bei der Arbeit als Kirchenwärter von 1953 an, bis sie nicht mehr dazu in der Lage war. Die Gemeinde wird ihren treuen Dienst immer im Gedächtnis behalten.

Eva war eine treue christliche Mutter. Sie war um ihre Familie besorgt. Sie betete für ihr geistliches und leibliches Wohl und erinnerte sie oft daran, daß sie gemeinsam für gewisse Angelegenheiten beten sollten. „Ihre Söhne stehen auf und preisen sie selig."

Freunde und Nachbarn werden an ihre Anteilnahme gedenken. Sie ging manchmal in die Kälte hinaus, um ihre Freunde und Nachbarn zu besuchen, um sicher zu sein, daß sie gut besorgt waren. „Was ihr getan habt einem unter diesen . . . das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40).

Obgleich sie empfand, daß sie sich in Worten nicht gut verständigen konnte, machte sie sich durch Liebe verständlich, durch Anteilnahme und viele gütigen Werke an denen, die um sie waren.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten Heinrich Penner, einen Sohn Willy und dessen Frau Geraldine, drei Enkelkinder, Ronna, Ivan und Leon, eine Schwester Johanna Pankratz in Sao Paulo (Brasilien) sowie viele Verwandten und Freunde, denen sie fehlt, die sie aber im Himmel wiedersehen werden.

Die trauernden Hinterbliebenen

Arthur Heidebrecht †

(Winnipeg, Manitoba)

Am Sonntag, dem 25. Oktober, rief Gott, der Herr, unseren geliebten Entschlafenen zu sich in die ewige Heimat. Sein Lieblingslied war:

Es gibt eine Heimat dort droben im Licht, bereitet vom Heilande mein,
und wenn er mich rufet, so weiß ich gewiß: ich werde kein Fremdling dort sein.

O nein, denn ich kenne den Heiland so gut. Er ist ja auf Erden schon mein,
und geh' in den Himmel ich ein durch sein Blut, so werd' ich kein Fremdling dort sein.

Ich weiß, ob auch Menschen mich selten verstehn, ob Freunde mich lassen allein,
wenn meinen Erlöser ich droben werd' sehn: ich werde kein Fremdling dort sein.

Dort sind meine Lieben am goldenen Strand, umflossen von himmlischen Schein.
Mit ihnen dort wandle auch ich Hand in Hand, ich werde kein Fremdling dort sein.

Er hatte es sich gewünscht, daß dieses Lied bei der stillen Abschiedsfeier im Funeral Chapel gespielt werden sollte, und diesen Wunsch konnten wir ihm erfüllen. Dann rief ihm ein lieber Freund, Bruder G. Foerster, mit dessen Familie wir schon 23 Jahre Freude und Leid geteilt hatten, liebe Worte der Erinnerung nach. Er sagte, daß der Heimgegangene sich stets durch viel Liebe zu anderen Menschen ausgezeichnet habe und durch große Dankbarkeit. Nach dem Lied „Laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen" hielt Prediger Alfr. Schroeder eine kurze Abschiedsandacht.

Bei der Beerdigungsfeier am 30. Oktober in der Ersten Mennonitenkirche sprach Ältester Gerhard Lohrenz über Psalm 103, Verse 15—18.

Prediger Schroeder las in englischer und in deutscher Sprache das Lebensverzeichnis und sprach über Phil. 1, 21. Er betonte unter andern folgende Gedanken: Daß wir alle dies von Herzen sagen können: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Das war wohl der sehnliche Wunsch des nun heimgegangenen Bruders, und somit hat er uns nun am Ende seines Erdenlebens noch eine eindrucksvolle Predigt gehalten . . . Wir alle haben die hohe Aufgabe, durch unser Alltagsleben die Liebe Gottes zu predigen. Wir müssen uns ihm ergeben. Wir müssen eine neue Kreatur werden, dann können wir erst sagen: Jetzt ist wirklich Christus mein Leben. Wenn wir so in Christum die barmherzige Liebe Gottes erfahren haben, dann wissen wir, daß sein Leben in uns das ewige Leben ist, und wir wissen, daß immer Sterben hier nur unser Gewinn sein kann. Von allen Banden endgültig befreit, können wir nun eingehen in die Herrlichkeit seiner Gegenwart in Ewigkeit.

Wir sangen: „Christus, der ist mein Leben" und „Wie sie so sanft ruhn."

Viele liebe alte und neue Freunde nahmen an der Trauerfeier teil, auch seine neun Enkelkinder, die er so sehr liebte und die ihn auch liebten.

Wir haben seine sterbliche Hülle dem Schoße der Erde anvertraut und ihn auf dem Brookside-Friedhof beigesetzt.

Die trauernde Ehefrau,
Marie Heidebrecht und Kinder.

*

Lebenslauf meines lieben Mannes, guten Vaters und Großvaters Arthur Heidebrecht, geboren am 7. Juli 1900 als Sohn von Gerhard und Marie Heidebrecht, geb. Andreas, in Tiege, Westpreußen, Deutschland. Seine Jugendjahre verlebte er auf der elterlichen Farm mit noch sechs Brüdern. Er erlernte den kaufmännschen Beruf und übernahm nach unserer Eheschließung das Geschäft meiner Eltern in Tiegenhof. Wir schlossen den Bund der Ehe im April 1922. Der Herr segnete unsere Ehe mit zwei Söhnen und einer Tochter. Unser ältester Sohn verlor sein Leben kurz vor Ende des Krieges, aber gottlob durfte er heimgehen im Glauben an seinen Erlöser.

In den Jahren 1920 und 1921 besuchte mein Mann in Wiedenest, Deutschland, die Bibelschule und war von 1923 an Prediger der Gemeinde Tiegenhagen. Schwer war es für ihn nach Beendigung des Krieges in Westdeutschland die zerstreut lebenden Mennoniten zu sammeln. Unser Wohnort, wo wir als Flüchtlinge aufgenommen wurden, war Nienburg an der Weser.

Im Oktober 1951 wanderten wir nach Kanada aus und lebten bis jetzt hier in Winnipeg. Es ging oft durch Tiefen, aber der treue Gott und Herr ließ uns immer wieder die Sonne seiner Gnade und Barmherzigkeit scheinen. Seine Liebe ist groß und unendlich. Mein lieber Mann wurde 70 Jahre, 3 Monate und 18 Tage alt. Er ist in seinem Leben sehr viel krank gewesen und hat die letzten Jahre sehr viele Schmerzen zu leiden gehabt, die er mit großer Geduld ertrug. Er darf jetzt den schauen, an den er geglaubt.

Er hinterläßt mich, seine Ehefrau, seine Kinder, Enkelkinder und fünf Brüder mit ihren Familien in Deutschland.

Johann Dietrich Klassen †

(Boquerao, Brasilien)

Es hat dem Herrn gefallen, den alten müden Pilger, Br. Johann Dietrich Klassen, 85, am 3. Oktober 1970 nachts heimzurufen. Er hatte schon längere Zeit ein innerliches Leiden. Als seine zweite Frau vor fast zwei Jahren starb, hatte er ein starkes Sehnen, auch heimzugehen. Der liebe Gott erfüllte den Wunsch.

Die Begräbnisfeier war am Sonntag, dem 4. Oktober, 4 Uhr nachmittags, in unserer Kirche. Der Chor sang zuerst: „In dem Himmel ist's wunderschön." Als erster Redner sprach Prediger D. Kop. Er sprach über Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an . . . Sie ruhen." Er schilderte dann diese Ruhe derer, die in dem Herrn gelebt. Darauf sang der Chor: „Heimat im Lichte dort ferne von Schmerz."

Als zweiter Redner diente Prediger P. Ham. Seinen Text las er aus Hiob 19, 25—26: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und wird mich hernach auferwecken." Er verglich das Leben dieses Bruders mit Hiobs Leben. Nach drei Jahren glücklichen Ehelebens starb ihm die erste Frau, Liese Isaak, 1913 auch ein Söhnchen. Er verlor sein Vermögen nach dem Ersten Weltkrieg. Er war auch im Sanitätsdienst in Moskau. Später kamen schwere Jahre in Rußland. Im Jahre 1929/30 wanderten sie über Moskau, Deutschland nach Brasilien aus. Es waren schwere Ansiedlungsjahre im Urwald. Dann, nach einigen Jahren, wieder eine Umsiedlung nach Curitiba.

Vor einigen Jahren kam sein Sohn Cornelius beim Autofahren in B.C., Kanada, ums Leben. Auch zwei Schwestern des Verstorbenen, Lydia und Frau Margereta Dück, haben wir hier zu Grabe getragen. Dann, vor 22 Monaten, als ihm die zweite Frau starb, konnte er es fast nicht ertragen. Er wollte früher sterben als seine Frau, weil er schwächer und älter war. Nun

(Fortsetzung auf Seite 12-1)

J. D. Klassen †

(Fortsetzung von Seite 11-4)

war sein Sehnen nur nach der ewigen Ruhe, welches er mit tränenden Augen bekundete, als ich ihn während seiner Krankheit mehrere Male besuchte.

Jak. A. Dück sprach auf dem Friedhof das Lied vor: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'." Er las aus Ps. 126, von der Erlösung der Gefangenen. Auch er betonte das Sehnen dieses müden Pilgers nach der Ruhe, wenn er ihn besuchte in seiner Einsamkeit. Er zitierte besonders den 5. Vers: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen (Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen — Offb.) und kommen mit Freuden. (Die Freude wünschten wir alle den Heimgegangenen von Herzen). Ruhe sanft! Nach einem Gebet verließen wir still den Friedhof.

Im Auftrage, Abram J. Dück.

Lebensverzeichnis:

Johann Dietrich Klassen wurde am 20. Mai 1885 in Friedensfeld, Altkolonie, Rußland, geboren. Er wurde dort auch bekehrt und auf den Glauben getauft und vom Ältesten Jakob Janz in die Friedensfelder MBG aufgenommen. Seine Eltern waren Dietrich und Regina Klassen. Er ging in seine erste Ehe ein mit Louise Isaak am 4. Febr. 1910. Kinder aus dieser Ehe sind: Sohn Philipp und Tochter Louise. Frau Louise Isaak starb am 30. Juni 1913.

Die zweite Ehe wurde geschlossen mit Anna Klassen am 19. August 1917. Kinder aus dieser zweiten Ehe sind: Anny, Hans, Kornelius, Dietrich, Henriette und Helmut. Philipp, Dietrich und Kornelius gingen den Eltern im Tode voran. In der zweiten Ehe gelebt 51 Jahre und 3 Monate. Diese Frau starb am 15. Dezember 1968. Enkelkinder aus beiden Ehen sind 29.

Kulturabend des Vereins „Deutsche Sprache"

im Auditorium der MB-Kirche, Scott Street, St. Catharines, Ont.

Es war der erste Abend dieses Schuljahres am 21. November. Nach der Einleitung von G. Fast übernahm der Vorsitzende, Lehrer H. A. Janzen, die Leitung der Veranstaltung.

Zunächst sangen die Schüler der Ortsgemeinde unter der Leitung von Lehrer Abram Janzen zwei Lieder:

1. Der Himmel ist blau.
2. Für den goldnen Sonnenschein.

Dann sangen die Schüler der deutschen Schule Niagara-on-the-Lake unter ihrer Lehrerin Luise Franz auch zwei Lieder:

1. Die Gedanken sind frei.
2. Der frohe Wandersmann.

Nach einem gemeinsamen Lied wurden wir von den Brüdern Lehrer A. H. Janzen und Prediger Peter Klassen, dem Sekretär des Vereins, in unserer Arbeit ermuntert. Bruder Janzen staunte über den sehr guten Gesang der Kinder und sagte: „Da könnten wir eigentlich schon Platten von manwir eigentlich schon Platten von machen lassen." Bruder Peter Klassen teilte uns kurz etwas von dem Besuch eines Vertreters der deutschen Bundesrepublik mit. Er besuchte hier einige deutsche Schulen. Aus Deutschland bekommen wir die Schulbücher gratis, und nun wollten sie sich etwas über unsere Schulen informieren.

Dann kam der Vortrag von Prof. Dr. Harry Loewen, Waterloo, zu dem Thema: „Die deutsche Sprache als Tor zur deutschen Literatur."

Er wies zunächst darauf hin, warum wir in Rußland und in Südamerika unsere deutsche Sprache besser erhalten konnten als hier in Nordamerika. Die Landessprachen waren dort ganz anderer Art als unsere deutsche: in Rußland eine slawische, in Südamerika eine romanische. Da die englische Sprache auch eine germanische sei, sei sie der deutschen wesensnäher. Zweitens standen wir in Rußland und in Südamerika auf einer höheren Kulturstufe als unsere Umgebung, während es hier in Nordamerika etwas anders ist. In jenen Ländern blieben wir mehr deutsch, hier v e r s u c h e n wir es auch, aber es gelingt uns weniger.

Warum aber lernen wir noch Deutsch? — Nicht, um hier ein kleines Deutschland zu gründen, auch nicht, weil wir glauben, durch die deutsche Sprache unser Mennonitentum besser erhalten zu können, sondern weil wir glauben, daß die deutsche Sprache für uns ein großer Reichtum ist. Wir brauchen heutigen Tages unbedingt mehr als nur eine Sprache, und wenn wir schon eine zweite erlernen wollen, warum nicht die deutsche? Sie ist für uns leichter und wir haben sie zum Teil noch von unseren Eltern und Großeltern.

Sodann kam Bruder Loewen auf das Thema „Die deutsche Sprache als Tor zur deutschen Literatur". An Hand von Gedichten verschiedener deutscher Dichter, älterer und neuerer Zeit, wies er auf den wunderbaren Klang derselben hin und wie sie Gemüt und Seele eines Volkes widerspiegelt wie kaum eine andere Sprache. Das ist das Zeugnis anderer Völker.

Ich will hier nicht weiter auf den sehr gut aufgenommenen Vortrag eingehen, aber es wäre wünschenswert, wenn er in unserer Presse veröffentlicht würde, denn manche traten zum Schluß an den Redner heran und baten um eine Kopie seines Vortrages.

Dr. Loewen war sehr erstaunt über das volle Auditorium. Er habe höchstens ein Drittel der Besucher erwartet und sei ganz gerührt von dem unerwartet erfreulichen Besuch.

Wir alle, Verein wie auch Zuhörer, sind Herrn Dr. Loewen sehr dankbar für seinen gediegenen Vortrag. Ihm waren nur 30 Minuten gegeben, woran er sich strikt hielt. Später sagte eine Frau zu mir: „Ich hätte gerne noch viel länger zugehört."

Den Schluß machte Prediger Gerhard Thießen, der auch Leiter der deutschen Schule der Linwell-Gemeinde ist. Er fand wirklich passende, warme Worte des Dankes an den Redner wie auch die beiden Schulen und Worte der Aufmunterung an uns alle, Schüler, Eltern und Lehrer, in unserer Arbeit nicht müde zu werden.

Im März nächsten Jahres gedenken wir, einen zweiten Abend zu veranstalten. Da unsere Auditorien dafür wahrscheinlich zu klein werden, sollten wir da nicht einmal um eine volle Kirche bitten? — Mit warmen Adventsgrüßen an alle, im Auftrage des Vereins,

Gerhard Fast

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Gewesene Glieder der Elmwood MB-Gemeinde!
Erinnert Ihr Euch noch an früher? Seht Euch die Gemeinde an, wie sie heute ist, mit Hilfe des Gemeinde-Kalenders (64 Seiten).
Durch Bilder spricht dieses Buch vom Anfang, Fortgang und von der Gegenwart der Gemeinde.
Als Geschenk geeignet! Preis $3.50.
Bestellt bei:
ELMWOOD MB-CHURCH
145 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Kirchenwärter gesucht
Die North Kildonan Mennoniten-Brüder-Kirche sucht ein Ehepaar
als Kirchenwärter
Anfragen richte man bitte an:
A. A. DE FEHR
1166 Kildonan Drive, Winnipeg 16, Man. — Tel.: ED 4-3325

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

USA — Bei einem Flugzeugunglück in Anchorage (Alaska) sind mindestens 47 Menschen ums Leben gekommen, drei werden noch vermißt. 180 Insassen kamen mit dem Leben davon. Viele von ihnen erlitten jedoch schwere Verletzungen.

Eine Düsenmaschine vom Typ „DC 8", die zum Transport amerikanischer Soldaten und ihrer Angehörigen nach Südvietnam gechartert worden war, kam auf dem Flugplatz während eines Eisregens nicht von der Rollbahn ab. Nach Augenzeugenberichten soll der Pilot noch in letzter Sekunde versucht haben, die Maschine wieder zu bremsen, das Flugzeug schoß jedoch über die Rollbahn hinaus und brach mit einer gewaltigen Explosion in drei Teile.

— Ein amerikanischer Aufklärungssatellit, der die Warnzeit vor einem möglichen Angriff sowjetischer und chinesischer Interkontinentalraketen verdoppeln sollte, kann seine Aufgaben nicht wie geplant erfüllen. Wie aus dem amerikanischen Verteidigungsministerium bekannt wurde, war bei dem geheimgehaltenen Start des Satelliten Anfang November ein Fehler in der Hauptstufe der Trägerrakete aufgetreten. Der Satellit erreichte nicht die erforderliche Höhe.

— Zusätzliche Etatmittel in Höhe von 14,1 Millionen Dollar zur Einstellung von 1700 FBI-Mitarbeitern und Büropersonal forderte der Direktor des Bundeskriminalamtes (FBI), Edgar Hoover, vor dem Bewilligungsausschuß des Senats. Er begründete das Gesuch mit der Aktivität linksradikaler Gruppen in den USA, die Umsturz-, Entführungs- und Sabotagepläne ausgearbeitet hätten. Durch Kidnapping sollte angeblich Präsident Nixon gezwungen werden, den Bombenkrieg in Südostasien einzustellen und die „politischen Gefangenen" freizulassen.

* * *

England — Vom Herbst 1971 an wird es in London zum erstenmal seit 1914 wieder eine deutsche Schule geben. Nach jahrelangen Bemühungen um ein geeignetes Grundstück hat die deutsche Botschaft jetzt das „Douglas House", einen ehemaligen Herrensitz mit Park in Petersham bei Richmond, erworben und die Bebauungsgenehmigung für Schulzwecke erhalten. Es ist geplant, im September den Schulbetrieb mit den ersten vier Klassen zu beginnen. Später sollen die höheren Klassen dazukommen. Nach englischer Gepflogenheit wird die Schule Fünfjährige als ABC-Schützen aufnehmen.

* * *

Italien — Die italienische Koalitionsregierung der „linken Mitte" unter Ministerpräsident Emilio Colombo hat ihre Stellung wieder gefestigt.

In einer mit der Vertrauensfrage verbundenen Abstimmung beschloß die Abgeordnetenkammer, die Marathondebatte über die einzelnen Artikel des Regierungsdekrets zur wirtschaftlichen Sanierung des Landes und zur Finanzierung neuer sozialer Reformen zu beenden.

Kurz darauf kamen die Fraktionsführer der verschiedenen Parteien in einer Sitzung überein, am 30. November definitiv sowohl über das Sanierungsdekret als auch über die Ehescheidungsvorlage abzustimmen.

Frankreich — Die offizielle Erklärung zum Abschluß des dreitägigen Besuchs von Premierminister Chaban-Delmas in Polen wird von politischen Beobachtern in Paris als ein merkwürdig farbloses Dokument bezeichnet, das an den wahren politischen Problemen vorbeigehe.

Chaban hat nach seiner Rückkehr in die französische Hauptstadt zwar von einem ausgezeichneten Ergebnis seines Besuches gesprochen. Tatsächlich aber werden in dem Abschlußkommuniqué weder das Berlin-Problem noch die europäische Sicherheitskonferenz unmittelbar erwähnt. Zur Oder-Neiße-Linie heißt es lediglich, daß sich Polen zu der Erklärung beglückwünsche, die der Premierminister zur Westgrenze abgegeben habe. Chaban hatte die Oder-Neiße-Grenze als eine für Frankreich „undiskutabel und unwiderrufliche Tatsache" bezeichnet.

— Über den im Wortlaut noch nicht veröffentlichten Protest des sowjetischen Botschafters in Ost-Berlin, Pjotr Abrassimow, gegen die geplante Fraktionssitzung der CDU/CSU in West-Berlin, berichtete die Ostberliner Nachrichtenagentur ADN:

„Wie in West-Berlin verlautet, richtete der sowjetische Botschafter in der DDR, Pjotr Abrassimow, am Freitag, dem 27. November, an die Botschafter der drei Westmächte in der Bundesrepublik eine Demarche zur beabsichtigten Sitzung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion am 30. November in West-Berlin, berichtet am Sonnabend die sowjetische Nachrichtenagentur TASS.

In der Demarche wird darauf verwiesen, daß es sich um eine Provokation handelt, die sich gegen die Bemühungen richtet, die Situation in und um West-Berlin zu normalisieren.

— Nicht nur in der Gesellschaftspolitik, auch in der Ostpolitik werden jetzt Differenzen in der Regierungskoalition sichtbar. Vor Außenminister Scheel hat kein Regierungsmitglied erklärt, daß nicht nur der Moskauer Vertrag, sondern auch der Vertrag mit den Polen an die Voraussetzungen einer befriedigenden Berlin-Regelung gebunden sei. Im Gegenteil: Ahlers und Ehmke hatten in der Vergangenheit — wohl im Namen der Regierung — durchblikken lassen, daß man den Polen-Vertrag möglicherweise auch ohne Berlin-Lösung dem Parlament zur Ratifizierung vorlegen werde. Seit einem Wochenende der Schikanen auf den Zufahrtwegen nach Berlin, ist das anders. Der Außenminister hat eine wichtige Schwenkung wider den Vertrags-Euphorismus des sozialdemokratischen Partners vollzogen. Brandt wird sich äußern müssen. Die kommunistische Hartnäckigkeit in Sachen Berlin zwingt dazu. Es genügt nicht, wenn der Kanzler dem Union-Vorsitzenden rät, von einer Berlin-Sitzung der CDU/CSU Abstand zu nehmen — was er getan hat. Dafür ist die Position in Berlin zu viel wert.

— Schikanöse Kontrollen von Berlin-Reisenden, Zurückweisungen und Festnahmen sind fast täglich zu melden. Die nachfolgende Aufstellung gibt einen unvollständigen Überblick über die gravierendsten Schikanen der letzten zehn Jahre:

• September 1960: Fünf Tage lang werden die Landverbindungen Berlins zeitweise unterbrochen. Die DDR-Organe weisen mehr als 1000 Reisende ohne Angabe von Gründen zurück.

• November 1963: DDR-Grenzposten wollen alliierte Militärtransporte kontrollieren. Nach Protest werden die Westalliierten von den Sowjets mehrere Tage lang schleppend abgefertigt.

• April 1965: Aus Protest gegen die Sitzung des Bundestages in Berlin werden die Straßen- und Schienenwege nach Berlin für alle Politiker gesperrt, die Interzonenstrecken zeitweilig geschlossen.

• Mai 1968: Mitgliedern der NPD und mit dieser Partei sympathisierenden Personen wird der Landzugang nach Berlin verweigert, ebenso allen leitenden Beamten und Angestellten des Bundes.

• Juni/Juli 1968: Die DDR führt den Paß- und Visumzwang auf den Interzonenstrecken ein, Mehreinnahmen bis heute: weit über 150 Millionen DM.

• März 1969: Aus Protest gegen die Wahl des Bundespräsidenten in Berlin wird der Zugang nach Berlin mehrere Tage lang erheblich behindert, die Interzonenautobahn zeitweilig geschlossen.

• Januar 1970: Der Landzugang nach Berlin wird von DDR-Organen mehrere Tage lang behindert, weil der Bundestag Ausschuß- und Fraktionssitzungen aller drei Bundestagsparteien in Berlin abhält.

— Bei einem Brandanschlag auf Fahrzeuge im Hof eines amerikanischen Kriminallabors in Frankfurt am Main vermutet die Frankfurter Polizei einen Zusammenhang mit einer Demonstration von rund 3000 Jugendlichen zugunsten der radikalen amerikanischen „Black-Panther-Bewegung". Bei dem Anschlag wurden in der Nacht zum 29. November vier Autos mit Benzin übergossen und angesteckt.

Eine Zeugin will beobachtet haben, wie vom Brandort aus ein Mann zum Walter-Kolb-Studentenheim geflüchtet ist. Nach Angaben der Polizei hatten sich während der Brandbekämpfung „zahlreiche Bewohner des Studentenhauses eingefunden und mit Jubel das Feuer begrüßt".

— Die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verbrechensbekämpfung, besonders im Kampf gegen die Rauschgiftkriminalität, soll zwischen Bonn und Paris verstärkt werden. Das vereinbarte Bundesinnenminister Hans - Dietrich Genscher in Paris in einem Gespräch mit seinem französischen Kollegen Raymond Marcellin. Im Januar nächsten Jahres soll eine deutsch-französische Expertenkonferenz über diese Fragen einberufen werden.

— Als unvereinbar mit dem Auftrag der Kirche hat die Hannoversche Landessynode in einem Beschluß eine Identifizierung mit der Anwendung von Waffengewalt im Kampf gegen rassische Unterdrückung bezeichnet. Diese Stellungnahme zu dem umstrittenen Antirassismus-Programm des Weltkirchenrates wurde bei nur einer Gegenstimme und einer Enthaltung gebilligt.

Die Entschließung unterstrich zusätzlich, daß es Christen auferlegt sein könne, für die Rechte des nächsten Notfalls auch mit Gewalt einzutreten. Auch im Zusammenhang mit nichtkirchlichen Gruppen sollte die Kirche auf die Gestaltung politischer Verhältnisse einwirken, damit gerechtere Bedingungen für das Leben aller Menschen entstehen. Kirchliche Mittel sollten nur dort verwendet werden, wo Hilfe für leidende Menschen von Kirche zu Kirche gewährt oder bestimmte humanitäre Vorhaben gefördert würden.

Die Arbeitsgemeinschaft hannoverscher Vikare hatte 100 000 DM für das Antirassismus-Programm gefordert.

— Einem 26jährigen DDR-Bürger ist es am Sonntagmorgen, dem 29. November, gelungen, aus Ost-Berlin über die vielfach gesicherte Sektorengrenze nach West-Berlin zu flüchten.

Der Mann erreichte Westberliner Gebiet im Bereich des Bezirks Wedding, obwohl DDR-Grenzposten zahlreiche Feuerstöße aus Maschinenpistolen auf ihn abfeuerten. Die Westberliner Polizei schätzte, daß rund 120 Schüsse abgegeben wurden. Der Flüchtling hatte sich lediglich beim Überwinden von Stacheldrahthindernissen leicht am Fuß verletzt. Nach kurzer Behandlung in einem Krankenhaus wurde er in ein Westberliner Notaufnahmelager eingewiesen.

Nach Angaben der Polizei ist mindestens eine Kugel bei der Schießerei auch auf Westberliner Gebiet eingeschlagen. Ein Projektil, das eine Fensterscheibe einer Wohnung durchschlagen hatte, wurde sichergestellt. Nach der Schießerei — als feststand, daß die Flucht des jungen Mannes gelungen war — schalteten die Grenzposten der Volksarmee für etwa 20 Minuten die Grenzbeleuchtung ab.

* * *

Polen — Der Vatikan will parallel zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze durch die Bundesrepublik auch die Kirchenverwaltung in den ehemaligen deutschen Ostgebieten endgültig regeln. Dies berichtete der polnische Primas, Stefan Kardinal Wyszynski, der polnischen Bischofskonferenz in Warschau, wie aus einem Kommuniqué hervorgeht, das am 28. November veröffentlicht wurde.

Wyszynski hielt sich kürzlich zu einem Besuch im Vatikan auf. Er unterrichtete die Bischöfe davon, daß bei seinen Gesprächen mit Paul VI. die Kirchenverwaltung in den ehemaligen deutschen Ostgebieten im Vordergrund gestanden habe.

— Papst Paul VI. wird möglicherweise im kommenden Jahr Polen besuchen. Das deutete der polnische Primas, Stefan Kardinal Wyszynski, in einer Predigt vor 2000 Gläubigen an. Anlaß des Papst-Besuches könnte nach Wyszynskis Angaben die Seligsprechung des Franziskanerpaters Maksymilian Kolbe sein, der sein Leben für einen Häftling des Vernichtungslagers Auschwitz opferte.

UdSSR — Sowjetische und deutsche Wissenschaftler haben sich nach einem fünftägigen Meinungsaustausch, der auf Einladung des Staatskomitees für Atomenergie in Moskau stattfand, geeinigt, auf einigen Teilgebieten der Atomphysik zusammenzuarbeiten. Die Delegationen steckten die Grundzüge einer Zusammenarbeit auf den Gebieten der Plasma-Physik, der Hochenergie-Physik und der Ionenforschung ab. Sowjetische Experten sollen Anfang des nächsten Jahres in Instituten der Bundesrepublik Deutschland Details für gemeinsame Forschungsprojekte besprechen. Der Be-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Unsere Europareise

Von John H. Boldt

(3. Fortsetzung)

Die Menschen haben ein gesundes Aussehen, besonders die weiblichen Personen sind schön, auch ohne Puder und Lippenstift. Sie sehen gut genährt aus, wohl weil Kartoffeln und Brot ihre Hauptnahrung ist. Fleisch, Butter usw. ist teuer und nicht immer zu haben. Einer meiner Verwandten flüsterte mir ins Ohr: „Fleisch haben wir schon zwei Monate nicht mehr gesehen." Ihre Kleidung ist bestimmt anständiger als bei uns in Kanada oder in den anderen Ländern, wo wir waren. (Nirgends waren die Frauenkleider so dürftig als in London, England. Es scheint so, als habe sich die Brutstätte der Mode von Paris nach London verlagert. Was man da alles zur Schau trägt durch ihre über alle Maßen unanständige Kleidung!) Die Haartracht ist ähnlich wie hier, doch sieht man sehr, sehr selten ein Mädchen mit langen Haaren.

Die Männerwelt sieht mehr mitgenommen aus. Aber alle sind rasiert und haben anständig geschnittenes Haar. Einen langhaarigen Jüngling mit Bart sahen wir in Moskau. Es stellte sich heraus, daß er ein Tourist aus West-Berlin war.

Alle Motorfahrzeuge in Rußland haben dieselbe graublaue Farbe. Soviel ich mich erinnere, haben wir nur noch einen Lastkraftwagen gesehen, der rot war, und vielleicht noch ein halbes Dutzend ausländischer Fahrzeuge älterer Modelle. Überhaupt sind nur sehr wenig Fahrzeuge auf den Straßen.

Eine meiner Cousinen (sie lebten drei Schwestern zusammen in einem Haus) schrieb uns vor Jahren: „Schwester Tina hat Arbeit, um Produkte für uns beizuschaffen." Ich konnte das damals nicht verstehen, nur für drei Personen, und das sollte soviel Arbeit sein? Aber heute ist es mir klar, wie das läuft. Es sind dort nicht die „Grocery Stores" wie hier in Nordamerika, wo man alles auf einer Stelle kaufen kann. Dort kauft man in einem Laden Brot, in einem anderen Milch, im dritten Fische usw. Auf dem Markt gibt es dann bei einer Bude Gemüse, bie der anderen Obst. Außerdem ist es dann noch meistens so, daß man oft lange Schlange stehen muß, ehe man dran ist. Dazu kommt es auch nicht selten vor, daß, wenn man endlich dran kommt, nichts mehr von dem Gewünschten da ist. So hat man dann vielleicht Morgens ein paar Stunden nach Brot und später dann noch nach Milch angestanden, und so ist der Vormittag dahin. Gut, wenn man dann noch auf beiden Stellen Erfolg gehabt hat!

In manchen Schaufenstern sieht man auch verschiedene Konservenbüchsen stehen. Geht man dann aber hinein, ist doch nur ein sehr bescheidener Vorrat davon vorhanden, einfach lächerlich für uns, die wir hier von allem so viel und solch große Auswahl haben.

In dieser Beziehung ist es auf dem Lande wohl etwas besser, weil die Sowchos-Arbeiter ihre kleine Parzelle Land haben, wo sie ihre eigenen Kartoffeln und ihr Gemüse ziehen. So haben sie dann auch meistens eine Kuh, ein Schwein und einige Hühner. Brot backt man auch selber, weil man gewisses Getreide zugeteilt bekommt, und dadurch hat man das eigene Mehl.

Immer wieder kam es zum Ausdruck, daß es in den letzten Jahren viel leichter zu leben sei, als es jahrelang vorher war!

In den Städten sieht man immer wieder Denkmäler stehen, besonders viele von Lenin. In Moskau sah ich ein großes Plakat mit der Inschrift „Mir - Miru" (Friede der Welt). Den Kreml mit seinen 21 Türmen und 5 Toren hatte man unlängst renoviert, indem man die Kuppeln der Türme frisch vergoldet hat. Im vorigen Jahre besuchten über 1 700 000 Touristen die Sowjet-Republik. Das Mausoleum, wo Lenin aufgebahrt liegt, besuchten im letzten Halbjahr 11 000 Ausländer. Mit uns zusammen war da eine Gruppe von 300 Personen, allein aus der Danziger Gegend. Darunter war auch eine Ärztin, sie war Chefärztin aus dem Tierpark der Zoologischen Forschungsstelle in Ost-Berlin. Sie lud uns auf dem Rückwege ein, zu ihr zu kommen, sie sei willig, uns die Sehenswürdigkeiten von Ost-Berlin zu zeigen. Wir waren froh darüber, denn dadurch bekämen wir Gelegenheit, uns Ost-Berlin auch näher anzusehen und sonst hatten wir ja niemand dort.

Seit Lenin dort aufgebahrt liegt, nun schon über 40 Jahre, sieht man auf dem Roten Platz in Moskau täglich tausende Menschen in Schlange stehen, um Gelegenheit zu bekommen, bei dem roten, viel verehrten Führer vorbeizumarschieren. Schon frühmorgens sammeln sich die Menschen dort an. Bevor dann das Tor zum Eingang in das Mausoleum geöffnet wird, erscheinen uniformierte Männer und fordern die Leute auf, sich in langen Reihen, einer nach dem andern, aufzustellen. Die Ausländer fordert man dann auf, sich als erste, ganz vorne, anzustellen.

So haben die ausländischen Touristen überall den Vorzug. Auch zeigt man ihnen bei den Rundtouren die Sehenswürdigkeiten, die man speziell dafür hergerichtet hat, und man meidet merklich dasjenige, was auf die Besucher einen negativen Eindruck machen könnte. Wer da nicht hinter die Kulissen sehen kann, der bekommt einen falschen Eindruck von der Wirklichkeit. Das Touristen-System ist sehr ausgebaut, denn man hat ja dadurch, daß soviele Ausländer ins Land kommen, einen kolossalen Nutzen, wenn wir auch nur an den Kurs beim Wechseln des ausländischen Geldes denken!

Wer dort Verwandte oder nahe Freunde hat, sollte sie von Zeit zu Zeit mit einem Brief erfreuen, wie auch mit Karten zu den verschiedenen Festen und zum Geburtstag. Es wird dort meistens sehr geschätzt. Es wurde erzählt, wenn jemand eine besonders schöne Karte erhält, wird diese mitunter photographiert und auf diese Art vervielfältigt, damit recht viele solche bekommen. Es ist nicht wichtig, daß wir ihnen schreiben, was wir uns alles angeschafft haben, sondern aus unserem Glaubensleben, Erfahrung mit dem Herrn, Gebetserhörungen und eine dankbare Stellung kundtun, denn wir, besonders hier in Nordamerika, sind doch sehr Bevorzugte! Sie brauchen auch dringend unsere Fürbitte, um im Glauben stark zu bleiben. Ich glaube, ihnen geht es dort oft so, wie es Johannes ging, als er aus dem Gefängnis fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll?..." (Matth. 11, 3).

Am 26. September, um 9.30 Uhr abends, verließen wir Moskau, und nach genau anderthalb Stunden landeten wir auf dem Schönefelder Flughafen in Ost-Berlin. Dort angekommen, bemühten wir uns gleich um eine Unterkunft für die Nacht. Als man merkte, daß wir den nächsten Tag nach West-Berlin wollten, meinte der Diensthabende am Schalter, welcher ziemlich nervös dreinschaute, wir sollten nur gleich über die Grenze fahren, denn in der ganzen Stadt sei kein Hotelzimmer frei. Es war auf dem nur trübe beleuchteten Parkplatz vor dem Flughafen, aber kein Taxi oder Bus, der über die Grenze fahren wollte. Endlich kam ein Bus angefahren. Dessen Schild besagte, daß er nach West-Berlin fahre. Er war leer, und als wir den Fahrer diesbezüglich ansprachen, sagte er, um etliche Stunden wolle er dahin fahren, wenn erst das nächste Flugzeug gekommen sei. Als wir ihm unser Anliegen sagten, war er gleich willig, mit uns zu fahren. So fuhr er denn die kurze Strecke mit dem großen Bus nur mit uns zwei und unseren Koffern. Bezahlt nahm er aber nur die üblichen paar Pfennige für zwei Personen.

Der junge, freundliche Mann dort am Zoll hieß uns als Deutschkanadier willkommen. Ob wir Sachen zum Verzollen hätten, möchte er wissen. „Ich glaube nicht", antwortete ich, „denn wir haben nur eigene Bedarfsartikel." Also, dann gut so! — Ob er uns ein Taxi besorgen könne, das uns zu einem Hotel bringen könnte, war unsere Frage. „Na bestimmt", sagte er, und schon griff er nach dem Telephon. Es dauerte kaum 15 Minuten, und so ist das Taxi auch schon da, ein nagelneuer Volkswagen. Eine halbe Stunde später waren wir im Hotel Sylter Hof auf der Kurfürstenstraße und machten es uns in den schönen, sauberen, weißen Betten bequem.

(Fortsetzung folgt)

BIBEL - LESEKALENDER 1971

Neukirchner Abreißkalender	$2.00
Neukirchner Buchausgabe	$2.25
Konstanzer Großdruck	$2.25
Kasseler Abreißkalender	$2.00
Kasseler Buchausgabe	$2.25
Jahreszeiten	$0.90
Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.95
Tägliches Brot, Buchausgabe	$2.25

Vorausbezahlung ist erwünscht

CP the CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren:

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende Suchliste Nr. 449 enthält Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Akron, Penn. 17501, U.S.A., zu richten. Bitte auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

— Aus Chortitza/Saporoshje: Willy Döring, geb. 21. Juni 1926 in Chortitza, von seiner Mutter Maria Döring geb. Schwendner, geb. 28. Februar 1902. AZ 30 099

—Aus Gnadental/Saporoshje: Johann Hübert, geb. 26. Januar 1926 in Ladekopp/Saporoshje, von seiner Mutter Anna Hübert geb. Janzen, geb. 24. September 1895. AZ 10 825

— Aus Gnadental/Dnjepropetrowsk: Kornelius Janzen, geb. 25. November 1915 in Gnadental, von seiner Ehefrau Margarete, geb. 29. März 1917. AZ 13 101

— Aus Grünfeld/Dnjepropetrowsk: Julius Klassen, geb. 13. April 1908 in Grünfeld, von seiner Ehefrau Maria Klassen geb. Siemens.

— Aus Kronsgarten/Dnjepropetrowsk: Geschwister Maria Bergen, geb. anfangs März 1897, Isaak Bergen, geb. 22. Oktober 1910, Anna Buhr, geb. Franz Bergen, vom Bruder Jacob Bergen. AZ 14 436

—Aus Neuendorf, Geb. Saporoshje: Peter Wiebe, geb. 10. Oktober 1914 in Neuendorf, vom Sohn Peter, geb. 25. August 1944. AZ 19 701

— Aus Neu-Alexandrowka/Shitomir: Artur Voth, geb. 10. September 1927, von Mutter Hilde Voth geb. Sarval. AZ 19 701

— Aus Rosenbach/Saporoshje: Herbert Neumann, geb. 30. April 1926, von Mutter Pauline N., geb. 5. September 1893. AZ 33 175

— Aus Rückenau/Saporoshje: Heinz Hübert, geb. 25. August 1925, von Mutter Lydia Hübert geb. Wedler, geb. 12. April 1900. AZ 33 156

— Aus Schöneberg/Saporoshje: Bernhard Falk, geb. 5. September 1919, von Peter Derksen, geb. 5. Oktober 1924. AZ 25 613

Main Centre, Saskatchewan

Werter Editor und Rundschauleser!

Die Lehren aus dem Briefe Pauli an die Römer, ja auch an uns, sind uns in den Sonntagsschulklassen schon reichlich zum Segen geworden. Wir alle mangelten des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten. Durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus sind wir gerecht (unschuldig) erklärt worden, welch ein Gnadenwerk Gottes! Von hier wäre von den letzten Monaten folgendes zu berichten: Das so plötzliche Dahinscheiden des Murry Schellenberg, verursacht durch ein Unglück, war für uns alle eine ernste Sprache. Am 3. August fand unter großer Teilnahme das Begräbnis statt. Er war zehn Jahre alt, ein sehr freundlicher Junge, der den Heiland schon vorhin in sein Herz aufgenommen hatte. Es ist dieses in diesem Jahre soweit das einzige Begräbnis.

Hochzeiten fanden in unserem Versammlungshause drei statt, und zwar alle im August. Die Glücklichen waren Br. Walter Martens, unser Sohn, mit Schwester Diana Klippenstein, die sich in Saskatoon heimisch gemacht haben, beide studieren an der Universität. Das nächste Paar war Br. Fred Mielke aus Beechy mit Schwster Mary Unger, die ihr Heim in Beechy, Sask., gegründet haben, wo Mary in der Tagesschule als Lehrerin dient. Das dritte Paar war Br. Vernon Irons, ein junger Farmer, mit Schwester Alvina Rempel, die sich einen guten Ruf erworben hat durch selbstlosen Dienst als Krankenschwester; diese sind in Unity, Sask., wohnhaft. Ein Grund, daß wir an Zahlen in der Gemeinde nicht zunehmen, ist, daß viele unserer jungen Leute uns verlassen, entweder wegen Verdienstmöglichkeiten oder weiterer Ausbildung. Gegenwärtig studiert eine Anzahl in Bibelschulen.

Abends, am 6. September, hatten wir ein Abschiedsfest anberaumt für die Missionsgeschwister George und Deloris (Schroeder) Pepin und ihre drei Kinder, welche gleich darauf nach Peru zurückkehrten. Es wurde an dem Abend ihnen manch ein Gottes Wort zur Ermutigung mitgegeben, wie auch passende Gesänge. Gemeinschaftlich hatten wir noch einen Lunch.

Am 20. September feierten wir dem Herrn ein Erntedank- und Missionsfest. Die Gastredner, die uns je mit zwei Ansprachen dienten, waren die Prediger Brüder John Siemens vom MCC (Herbert) und Arthur Martens aus Medicine Hat, Alta. Br. Siemens stellte in seiner Ansprache die Frage: „Wie kommt es, daß wir Menschen so undankbar sind?" Er gab dazu triftige Antworten und führte manche Gründe an, die uns dankbar stimmen müßten. Br. Martens hatte zum Text 1. Könige 17, 10—16, wo Elia zur Witwe in Zarpath sagte (V. 13): „Mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon . . ." Er führte aus, daß Gottes Sache zuerst in unseren Ausgaben in Betracht kommen sollte. Die Witwe glaubte dem Worte des Gottesmannes und traute Gott für ihren eigenen Bedarf. Der Herr versorgte und segnete sie. Apostelgeschichte 9, 26—40, diente als Text des Br. Siemens in seiner Missionsansprache, wo Phillipus uns geschildert wurde als wahrer Zeuge, der dem Geiste Gottes gehorsam war. So nur können auch wir Zeugen für den Herrn werden. Es war ein Tag, reich an Segen. Daß manche Gäste erschienen waren, stimmte uns auch froh. Zu Mittag speisten wir gemeinschaftlich. Die Ernte war am besagten Tage noch nicht ganz eingeheimst, aber bald darauf ging dieses zu beendigen. Der Ertrag an Busheln war durchwegs sehr gut. Wir sind dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, dem lieben Gott, dankbar.

Der Schwestern-Nähverein machte eine Änderung, anstatt wie in den letzten Jahren im Herbst ein Missionsprogramm zu liefern und eine Kollekte zu sammeln, veranstaltete er einen Missions-Ausruf von schönen Sachen. Das Ergebnis war, wie sie sagten, zufriedenstellend.

Im Interesse der Sonntagsschule und der Christlichen Bildung hat Br. Wilmer Kornelson, Clearbrook, B.C., uns anfangs November mit einigen Vorträgen gedient. Wir glauben, der Unterricht und die Winke, die er gab, werden auch bei uns die Reichsgottessache fördern.

An den Abenden des 27. und 28. November gedenkt die Gemeinde, die Jahresberatung abzuhalten. Der Herr wolle Gnade geben allen, die Verantwortungen auf sich nehmen, daß des Herrn Werk auch weiterhin ausgebaut werden kann. Unser Pastor, Br. Ed. Hamm, hat in der letzten Zeit manche Hausbesuche gemacht; diese, wie auch seine Wortverkündigung werden hoch geschätzt.

Die Weihnachtstage rücken stark näher; wünsche allen Lesern gesegnete Weihnachten!

J. H. M., Korr.

Chilliwack-MB-Gemeinde

Möchte noch vor Weihnachten von hier den lieben Lesern einen Bericht mitgeben. Bis der Bericht gedruckt wird, sind wir schon in der Adventszeit. Wollen wir uns nicht alle prüfen, wie unsere Stellung ist, unseren Heiland aufzunehmen? Ich denke, uns alle haben die Bemerkungen und Artikel unseres Editors auf der zweiten Seite tief bewegt. Man fragt sich, wie es möglich ist, daß wir in etwa 40 bis 50 Jahren im schönen Kanada solche Tatsachen feststellen müssen? Nicht umsonst sagt ein Sprichwort: „Nichts kann der Mensch schwerer ertragen, als eine Reihe von guten Tagen."

Wie sind wir doch auf jeder Gebetsstunde aufgemuntert zum Beten um Neubelebung. Die Ereignisse der letzten Tage, will mir scheinen, ist der aufgehobene Finger Gottes. Ein Mann Gottes, wie E. C. Manning, den man jeden Sonntag hört und der 25 Jahre Premier gewesen ist, sagte unter anderem letzten Sonntag, daß das Gericht am Hause Gottes anfängt. Besonders wurden wir durch Br. H. Warkentin einige Sonntage sehr ernst gewarnt, gewogen und zu leicht befunden zu werden. Ich glaube, vielen in der Versammlung ging der Aufruf tief zu Herzen. Es zeigt immer wieder auf die Aufrufe der Propheten im Alten Testament hin. Besonders schmerzt es, wenn man die verunstalteten Leute auf der Straße sieht, und dann auch solche von unserem Volke. Wie der Feind unserer Seele die sogenannten Rockfestivals zustande gebracht hat! Doch wollen wir uns als Kinder Gottes nicht entmutigen lassen, der Herr hat seine Verheißungen noch alle gehalten, und er wird auch seine Brautgemeinde zur rechten Zeit gereinigt ihm darstellen. Das Wort wird noch ganz gepredigt, und wir wollen dafür dankbar sein.

In der Gemeinde sind immer solche, die nicht die Versammlungen besuchen können, aber manche hören über einen Draht die Versammlungen zu Hause. Haben etwa eine dreiviertel Stunde Deutsch mit einem deutschen Chor, und Englisch, wozu viele Besucher kommen. Weil wir jetzt genügend Raum haben, ist uns jeder Besucher von auswärts willkommen. Durch den Sommer haben manche lange und andere kürzere Reisen gemacht, und alle sind ohne Unglück wieder daheim.

Wir hatten vergangenen Sommer ausnahmsweise warmes und wenig regnerisches Wetter, was hier wirklich selten vorkommt. Geschwister D. Baerg hatten die Freude, ihre Schwester aus Rußland für drei Monate auf Besuch zu haben, und sie haben auch schon die Nachricht, daß sie dort wieder glücklich angekommen ist. Wie dankbar können wir sein, daß wir doch brieflich mit den Lieben dort verkehren können. Dann dankt unsere Schwägerin besonders, daß sie die Botschaft von Br. D. B. Wiens und den Chor dort so klar hören können. Ich glaube, es ist die billigste Mission, die so viele dort hören. Sie fordert immer wieder auf, doch hier nicht müde zu werden, weil es für sie dort so viel bedeutet. Wie dankbar sollten wir doch hier für all die Vorrechte sein, die wir haben. Ein gesegnetes Weihnachtsfest wünscht allen Rundschaulesern, im Namen der Gemeinde, Paul Rogalski

Lakeview-MB-Kirche

(Killarny, Manitoba)

Einen Gruß an den Editor und an alle Leser der „Mennonitischen Rundschau" mit 1. Thess. 5, 22.

Der Winter ist wieder da, draußen stürmt und schneit es heute. Haben ja bis 20. November auch außergewöhnlich schönes Wetter gehabt. Der liebe Gott hat ja alles so weise und schön eingerichtet. Er gibt Sonnenschein und Regen, Tag und Nacht, Sommer und Winter, und so ward alles sehr gut.

Haben wir nicht diesen Wechsel auch im Glaubensleben zu verspüren? Oft sonnt man sich in den köstlichen Verheißungen, so von 1. Kor. 2, 9; Joh. 14, 2. Doch nach dem Tage folgt die Nacht, und davor warnt der Herr Jesus, wenn er sagt: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe", auch Spr. 6, 11 spricht solche Warnung aus.

Der Herr Jesus wurde ja auch vom Satan versucht, aber jedesmal schlug der Herr den Teufel, indem er sagte: „Es steht geschrieben." Auch wir haben das teure Gotteswort, es ist die stärkste und auch erfolgreichste Waffe, den bösen Feind zu schlagen (Eph. 6, 16—17).

Zurückblickend auf den vergangenen Sommer, haben wir viel Ursache, dankbar zu sein. Der Herr hat uns gesegnet mit himmlischen und auch mit irdischen Gütern.

Am 23. August hatten wir als Gemeinde ein Tauffest, wo drei Personen getauft wurden. Schwester Elvira Neufeld, Schwester Linda Penner und Br. John Duerksen. Dieses sind junge Geschwister, und in den Zeugnissen betonten sie, daß sie den Herrn Jesus lieben. Der Br. John fing so an: "I love the Lord!" — wie schön. Br. Henry Willms, Brandon, diente als Festredner. Br. Harvey Martens vollzog die Taufhandlung. Nach der Taufe wurden die Geschwister in die Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde hatte dann auch gleich das Abendmahl.

Am 20. November feierte unsere Gemeinde Erntedank- und Missionsfest. Br. Jacob Bergen, Niverville, war zum Festredner eingeladen. Sein Text am Vormittag war: 3. Mose 2. Br. Bergen betonte, daß „Opfer muß sein", um vor Gott zu treten. Wenn die Israeliten opferten, so gaben sie immer das Beste; tun wir das auch?

Am Nachmittage war das Thema „Mission". Br. Bergen hatte zum Text: Matth. 4, 12—22. In Vers 19 heißt es: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen." Dieser Ruf zur Nachfolge gilt auch uns heute.

Frau Kissick, die mehrere Jahre in einer Mission in Kenia (Afrika) gearbeitet hat, gab einen schönen Bericht aus ihrer Arbeit.

Am 15. November brachte der ältere Schwesternverein abends ein Programm. Ein Gespräch: „An der Wegscheide", wurde vorgetragen. Das Gespräch stellte den Kampf eines Christen dar. Die Schwestern hatten viele Mühe angewandt, es einzuüben, und siehe da, es war gelungen. Das war wirklich schön, wir waren alle gesegnet. Die Kollekte ging für die Evangelisationsarbeit, die Br. Boschman hier vom 18. bis 23. April tun soll. Am 31. Oktober schloß unser Gemeindejahr ab. An zwei Abenden wurden die notwendigen Wahlen vollzogen, und wir hörten die Berichte von den verschiedenen Arbeitszweigen an. Auch das Budget für das kommende Jahr wurde der Gemeinde vorgestellt und angenommen. Die Gemeinde dankte den Geschwistern für die geleistete Arbeit. Es konnte alles im Frieden getan werden, und das stimmt uns dankbar.

Am 8. November war College-Tag. Br. G. Epp, Lehrer am College, war mit einem gemischten Quartett gekommen. Br. Epp brachte die Botschaft. Die Studenten legten sehr wertvolle Zeugnisse ab. Br. Derksen erzählte, wie man andern zum Segen sein kann, wenn wir dem Herrn gehorsam sind und uns von ihm brauchen lassen.

Vom 29. November bis 4. Dezember wird das Campbell Reese Team hier im Killarney School Auditorium Evangelisationsversammlungen abhalten. Unser Gebet ist, daß Seelen für den Herrn gewonnen werden möchten.

Wir beten auch für die Arbeit, die Br. Rudy Boschmann hier in Killarney vom 18. bis 23. April tun wird.

Wünschen dem Editor, dem Rundschaupersonal und allen Lesern eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

A. H. Martens, Korr.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Der Vorstand des MWDS bittet alle den „Mennonitischen Verein zur Pflege der deutschen Sprache" betreffende Korrespondenz von sofort an den neugewählten Schreiber/Schatzmeister, Herrn Victor Kliewer, 277 McKay Ave., Winnipeg 16, Man., zu richten.

Im Auftrag, J. Pries

Adressenänderungen:

Alte: Gerhard Schierling
48 Charles St. E.
Kitchener, Ont.
Neue: 125 Church St.
Kitchener, Ont.
Tel: 742-3884

*

Alte: Park Auto Court
Abbotsford, B.C.
Neue: Mrs. F. P. Froese
2636 James St.
Clearbrook, B.C.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

such der deutschen Delegation in Moskau war bei dem Besuch von Bundeswissenschaftsminister Leussink im September in Moskau vereinbart worden.

Am 29. November reiste eine zweite Expertendelegation aus der Bundesrepublik in die Sowjetunion, um auf dem Gebiet der Biochemie Projekte einer konkreten Zusammenarbeit zu besprechen.

— Eine Intensivierung des Warenaustauschs der UdSSR mit dem Westen und mit den Comecon-Ländern erwartet das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, in den nächsten Jahren. Der neue Fünfjahresplan sieht eine Erhöhung des Westhandels um die Hälfte und mit den Comecon-Ländern um fast zwei Drittel vor.

— Mit freundlicher Aufmerksamkeit registrierte die sowjetische Presse am 29. November den 25. Jahrestag des Bestehens der sozialistischen Republik Jugoslawien. Alle großen Zeitungen veröffentlichten auf ihrer ersten Seite die Glückwunschtelegramme der Moskauer Führungstroika an Präsident Josip Broz Tito. In Reportagen und Berichten stellen die Zeitungen daneben ihren Lesern die Fortschritte vor, die Jugoslawien — nicht ohne die Hilfe der Sowjetunion — bei seinem Aufbau nach 1945 erzielte. Ideologische Differenzen finden keine Erwähnung.

— Die Sowjetunion hat eine neue Interkontinentalrakete erprobt. Wie das amerikanische Verteidigungsministerium mitteilte, schlug das Geschoß im Pazifikgebiet nordwestlich der Midway-Inseln ein.

Ungarn — Zum Abschluß des Parteitages der ungarischen Kommunisten in Budapest ist Janos Kadar vom Zentralkomitee der KP einstimmig wieder zum Parteichef des Landes gewählt worden. Der 58 Jahre alte Kadar ist seit fast 14 Jahren Erster Sekretär des ZK der ungarischen KP. Zuvor hatten die rund 700 Kongreßdelegierten ein neues, aus 105 Mitgliedern bestehendes ZK gewählt, das seinerseits 13 Politmitglieder bestimmte. In der Schlußresolution wird die Fortsetzung des vorsichtigen Reformkurses bestätigt.

* * *

Japan — Die USA werden bis Mitte 1971 etwa 15 000 Soldaten aus Japan abziehen, wie der Leiter des japanischen Verteidigungsamtes, Jasuhiro Nakasone, vor einem Parlamentsausschuß in Tokio mitteilte. Gegenwärtig haben die US-Streitkräfte noch rund 39 000 Mann auf 128 Stützpunkten und militärischen Anlagen in Japan (ohne Okinawa) stationiert.

Das Kabinettsmitglied trat mit seiner Ankündigung den Meldungen japanischer Zeitungen entgegen, die einen völligen Abzug der Amerikaner bis Mitte nächsten Jahres vorausgesagt hatten. Die japanische Regierung werde aber auch schon durch den Teilabzug der amerikanischen Streitkräfte genötigt, ihren im Jahre 1972 anlaufenden Fünfjahresplan für die Verteidigung zu revidieren.

* * *

Naher Osten — Die von Jordanien aus gegen Israel operierenden Guerillas wollen um Aufnahme „des palästinensischen Staates" in die neue arabische Föderation ersuchen.

Ein entsprechender Entschluß des Guerilla-Chefs Yassir Arafat wurde in Amman bekanntgegeben. Offenbar traf Arafat eine einsame Entscheidung, denn die übrigen Führer der Fedayin wurden von der Mitteilung völlig überrascht. Nicht alle sind mit einer solchen Bindung einverstanden, weil Kairo, Tripolis, Khartum und neuerdings auch Damaskus einer politischen Lösung des Nahost-Konflikts zuneigen, „die uns Palästinensern die Waffen aus den Händen schlägt." Aus der Umgebung Arafats werden zwei Gründe für ein Aufnahmeersuchen genannt:

1. Durch den jordanischen Bürgerkrieg ist die militärische Widerstandskraft der Guerillas erheblich geschwächt worden.

2. Eine Wiederbelebung der Ostfront durch das neue syrische Engagement mit Unterstützung der Allianz kann nur im Sinne der Fedayin liegen.

Außerdem wird von vielen Guerillas auf eine sich zwangsläufig anbahnende Alternative hingewiesen: Entweder werde Ägypten nach Ablauf der gegenwärtigen Waffenruhe am 5. Februar den Kampf wieder aufnehmen, oder Jarring werde mit seinen politischen Vermittlungsbemühungen wieder in Aktion treten. Die Guerillas müßten auf beide Fälle vorbereitet sein.

* * *

Ghana — Cholera ist in dem westafrikanischen Staat Ghana ausgebrochen, wurde offiziell in der Hauptstadt Accra angegeben. Am 29. November wurden im Gazastreifen 27 neue Cholerafälle festgestellt, davon 15 in der Stadt Gaza selbst. Damit sind 115 Personen seit Beginn der Epidemie am 17. November im Gazastreifen erkrankt.

* * *

Guinea — Soldaten der guineischen Armee sind nach Angaben des Gouverneurs von Portugiesisch-Guinea desertiert und haben um politisches Asyl gebeten.

Die Überläufer wurden entwaffnet und von den portugiesischen Behörden interniert. In einem Kommuniqué von Gouverneur Antonio de Spinola hieß es, daß sich bei den Grenzposten auch portugiesische Zivilisten und Soldaten gemeldet hätten, die in der Republik Guinea Gefangene der gegen Portugal kämpfenden militanten „Afrikanischen Partei für die Unabhängigkeit Guineas und der Kapverdischen Inseln (PAIGC) gewesen seien.

Offiziell wurde nicht bekanntgegeben, wie viele Angehörige der guineischen Armee nach Portugiesisch-Guinea geflohen sind. Nach Darstellung aus unterrichteten Kreisen sollen sie „zahlreich und aus allen Dienstgraden" sein. Wie die guineischen Deserteure der portugiesischen Nachrichtenagentur ANI zufolge mitteilten, hat es während der gesamten letzten Woche in Conakry Kämpfe zwischen der Armee einerseits und den Milizen der Demokratischen Partei von Guinea sowie den Guerillas von Amilcar Cabral andererseits gegeben.

Die UNO-Beobachterkommission, die in Guinea Vorwürfe über eine portugiesische Invasion prüfen sollte, hat das Land wieder verlassen. Nach ihren Angaben wird in Conakry nicht mehr gekämpft.

Eine Bitte

1. Vor etwa drei Jahren borgte jemand von mir zwei russische Bücher, welche ich gerne zurück haben möchte.

a) „O tschom pojut Nebesa" von N. Wodnewskij, und

b) „Doroga k Swetu" von Koslow.

*

2. Könnte mir jemand das Gedicht „Dem unbekannten Gott" zukommen lassen? Vor etwa 46 Jahren wurde dieses Gedicht vom verstorbenen Br. Heinrich Willms, Niagara-on-the-Lake, in Rußland, Landskrone, gelegentlich eines Jugendtreffens aufgesagt. Folgender Satz war in dem Gedicht enthalten:

„. . . Man will den lieben Gott nicht ganz vertreiben. Spricht man von ihm auch nicht zu jeder Zeit, er soll und muß der ‚Unbekannte' bleiben; weil er so oft der ‚Unbequeme' ist . . ."

Danke im voraus!

G. I. Peters
Box 38, Springstein, Man.

ABENDSCHUL-PROGRAMM

des

MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE

4. Januar - 8. April 1971

DIENSTAG, von 7 bis 9 Uhr abends:

Neutestamentliche Theologie

V. Adrian

DONNERSTAG, von 7 bis 9 Uhr abends

Lebende Religionen

P. Hamm

Teilnahmegebühr $10.00 — oder akademische Kredite, Gebühr $24.00

Bitte jetzt registrieren!

Schreiben Sie an:

MBBC
77 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.

oder rufen Sie an:

533-4717

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

ALTWAREN GESUCHT

Ich möchte gerne alte Puppen, Knöpfe, Bilder oder irgendwelche andere alte Sachen kaufen. Schreiben Sie bitte an:

Kay Neumann
7092 Fleming St.
Voncouver 15, B.C.

Mennonitische Märtyrer

BAND 2 von A. A. Töws

Neu — in braunem Leinen gebunden — in begrenzter Zahl jetzt wieder bei der "Christian Press" erhältlich.

PREIS $3.75 und 25¢ Versandkosten

CHRISTIAN PRESS BOOK STORE
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba